



Dokumentation

Gehe nicht über Los.

durchblicken > eingreifen > ändern
jugenda~~x~~mut im reichen Bayern
Eine Kampagne der Katholischen Jugendsozialarbeit

6. Dialogtag

LAG Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern

1. April 2011, Würzburg



EINFÜHRUNG

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 1. April 2011 fand in Würzburg der sechste Dialogtag der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern statt.

Dialog wurde an diesem Tag intensiv betrieben, im Gedanken- und Wortwechsel ebenso wie in ansprechenden und anspruchsvollen Vorträgen. Auch die Verleihung einer Auszeichnung an einen verdienten Preisträger ist eine Form des Austauschs.

Vieles von dem, was beim sechsten Dialogtag gesagt wurde, können Sie in dieser Dokumentation nachlesen und weiterdenken.

„Gehe nicht über Los. *Jugendarmut im reichen Bayern*.“ Dieses Motto war Programm. Es wurde deutlich, dass Armut Jugendlicher nichts Spielerisches ist. Sondern ein real existierendes, vielschichtiges Problem, auch im vermeintlich so reichen Bayern.

Die Bekämpfung von Jugendarmut, präventiv und reaktiv, fordert uns heraus. Engagiertes Handeln der Menschen in Politik und Verwaltung, Kirche und Jugendhilfe sind gefragt.

Es wäre schön, wenn das in dieser Dokumentation Festgehaltene dafür eine nützliche Anregung sein könnte.

In diesem Sinne freue ich mich über Ihre Aufmerksamkeit.

Michael Kroll

INHALTSÜBERSICHT

AUSSETZER	
<i>Szene nach Lutz Hübner</i>	3
BEGRÜßUNG	
<i>Pater Franz-Ulrich Otto SDB</i>	5
GRÜßWORT	
<i>Bischof Dr. Friedhelm Hofmann</i>	7
DU KOMMST AUS DEM GEFÄNGNIS FREI.	
<i>Dr. Thomas Steinforth</i>	8
RÜCKE BIS AUF LOS VOR.	
<i>Staatssekretär Markus Sackmann</i>	14
ZIEHE NICHT 4.000 EURO EIN.	
<i>Prof. Dr. Peter Bofinger</i>	17
JUGENDARMUT IM REICHEN BAYERN	
<i>Dialoggruppen</i>	23
LAUDATIO: DER GOLDENE TROPFEN 2011	
<i>Pater Franz-Ulrich Otto SDB</i>	24
WIR BAUEN EIN HAUS IN DER SCHLOSSALLEE	
<i>Die Spenden-Aktion gegen Jugendarmut: Mit Frühstück besser drauf!</i>	26
LISTE DER TEILNEHMENDEN	27
PRESSEMELDUNGEN	28

→ www.jugendarmut.info

IMPRESSUM

Herausgeberin:

Landesarbeitsgemeinschaft
Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern

April 2011

Redaktion:

Michael Kroll
Geschäftsführer LAG KJS Bayern

Bilder und Grafik:

Hein, Kroll, Sänger, von Trotha

Kontakt:

Landestelle für Katholische
Jugendsozialarbeit in Bayern
Lessingstraße 1, 80336 München
Tel.: 089 54497-140/-142

Fax: 089 54497-187

jugendsozialarbeit@caritas-bayern.de

www.kjs-bayern.de





AUSSETZER

*Szene nach einem Theaterstück
von Lutz Hübner*

© Ernst Klett Verlag GmbH, Leipzig 2008

Gespielt von Marcel Ohan

Grins nicht so frech! Natürlich grinst du. Bist wohl noch stolz darauf, dass du wieder hängen bleibst, was? Zu blöd, die Deppenschule zu schaffen. Jeder Idiot schafft das, aber mein Sohn nicht, der ist zu faul dafür. Oder bist du zu blöd? Bist du zu blöd? Bist du das? So, Freundchen, eins sage ich dir: Wenn du den Abschluss nicht schaffst, kannst du dich auf was gefasst machen, dann geht's hier rund und es ist mir scheißegal, wie du das anstellst. Du wirst mir keiner von den arbeitslosen Drückebergern, ich füttere dich nicht durch, mach dir mal keine Hoffnungen. Haben wir uns da verstanden? Ich fragte, ob wir uns da verstanden haben!

So einen Scheiß, hab ich gedacht, bevor ich nach Hause bin. Wenn ich irgendeine Scheiße ausgefressen habe, schlägt mein Herz bis hoch zum Hals, wenn ich vor der Haustüre stehe. Ich weiß dann nie, was mich erwartet. Ähnlich wie bei irgendwelchen Quiz-Shows: Tor 1: Die Schule oder die Bullen oder sonstwer haben angerufen und mein Alter haut mir die Fresse ein. Tor 2: Lautes Gebrülle, weil meine Eltern sich zoffen, besonders dann, wenn der Alte besoffen heim kommt. Oder Tor 3: Gar nichts.

Von mir aus würde ich das meinen Alten sowieso nicht erzählen. Dafür habe ich zum einen viel zu viel Schiss und zum anderen schäme ich mich für die Dinge, die ich tue. Schon witzig – auf der einen Seite schäme ich mich, aber vor meinen Freunden protze ich damit...

Nun, ich stehe vor der Türe. Ich stecke den Schlüssel ins Schloss. Ich atme tief durch. Ich gehe da rein, um richtig Scheiße zu fressen. Erst baust du Scheiße – dann frisst du sie. Ich bin nicht feige. Aber ich packe diese Schule nicht. Selbst wenn, was dann?!

Dann bin ich rein. Der Kasten lief und meine Mutter hat gerufen, dass in der Küche noch was zu essen steht. Die saßen vor der Glotze und haben ein Quiz geguckt. Der Alte hat mich nicht begrüßt, der spricht kaum noch mit mir seit diesem Schulscheiß. Ich stand an der Tür und habe nur geglottzt. Meine Mutter hat gesagt, dass ich duschen soll, weil ich so nach Schweiß stinke. Ich hab trainiert, hab ich gesagt. Der Alte nur, dass das auch vorbei ist, wenn ich das mit der Schule nicht geregelt kriege. Und ich gehe mal wieder mit tausend Fragezeichen ins Bett.

Der soll seinen Abschluss machen, jeder Dreckstürke kriegt das hin, da wird er das doch auch schaffen. Da müssen Sie als Lehrer ein bisschen hinlangen, Druck machen! Man fragt sich ja wirklich, was da den ganzen Tag gemacht wird in der Schule. Schüler, die nichts schaffen, Lehrer die ständig jammern, dass sie zu wenig Freizeit haben. So leicht möchte ich mein Geld auch mal verdienen. Und nichts kommt dabei raus, nichts! Und jetzt soll ich bei lächerlichem Gehalt noch

Geld dafür bezahlen, dass er Nachhilfe kriegt, wofür geht er denn in die Schule? Warum klappt das denn alles nicht? Sagen Sie mir das, Fräulein, warum denn?

Ja, das wissen Sie jetzt auch nicht, was? Keine Ahnung, was? Und ich hab einen Sohn, der bei den Asozialen landet! Soll ich für den bis zur Rente durchbezahlen? Ich arbeite, seit ich sechzehn bin, und ich hab meinen Job behalten, weil ich arbeiten kann. Und ich meine: richtige Arbeit, Fräulein, richtige Arbeit! Da bin ich kaputt, wenn ich nach Hause komme, und da soll ich meinem Sohn noch helfen, weil die Schule das nicht schafft?

Ich kam an dem Abend nach Hause und der Alte ruft mich rein, hochrote Birne, Mama völlig verstört. Los, den Fahrradschlüssel. Ich hab nichts kapiert. Jetzt werden andere Saiten aufgezoogen. Und dann ging es los. Kein Sportclub mehr, kein Computer, jetzt wird sofort nach der Schule angefangen zu lernen, jeden Abend Hefte vorlegen.“ Ich hab nichts kapiert, hab gelacht, weil das so schräg war. Und dann kam es raus. So weit ist es schon mit dir, dass hier unangemeldet irgendwelche Schnepfen anrufen, um einem zu sagen, dass es auf der Kippe steht. Das hat sie gesagt? Das hat sie gesagt? Brüll hier nicht rum, ich war noch nicht fertig!

Was hat sie gesagt, was hat sie über mich gesagt? Diese Lehrer kriegen doch nie einen geraden Ton raus, aber wenn die schon hier anruft in ihrer ach so kostbaren Freizeit, dann muss es ja schlimm stehen. Und jetzt kümmerere ich mich mal darum, du zeigst ab jetzt alle Arbeiten vor. Wenn schon dieses faule



Lehrerpack es nicht schafft, dir was beizubringen, nehme ich das in die Hand. Normalerweise ducke ich mich weg, wenn der Alte ausrastet, ich lass ihn machen, aber ich hab es nicht im Griff gehabt, hab mich gewehrt, hab zurückgeschrien, dann hat er mich rundgemacht. Was hätte er auch machen sollen? Dann bin ich in mein Zimmer.

Meine Mutter klopft wie jeden Morgen an die Tür, ich stehe auf und mach mich fertig. Auf die Schule habe ich heute keinen Bock, also fahre ich runter zum Fluss und warte bis Mittag. Der Morgen ist so verdammt lang und ich frage mich, was ich machen soll, wenn ich jetzt rausfliege. Ich fahre zum Supermarkt und kauf mir nen Sixer Bier. Und je mehr das Bier wirkt, umso weiter weg ist der Stress. Dann ist das immer so, ich stehe auf und sitze irgendwo rum, bis der Tag vorbei ist. Im Kaufhaus irgendwelche neuen Playstation-Spiele auschecken, die ich mir sowieso nicht leisten kann...

Mal im Ernst?! Was soll das Ganze überhaupt? Wie die immer ankommen, mit ihren kopierten Blättern, mit Musik, der ganze Zirkus, den sie veranstaltet, weil sie einfach nicht kapieren will, dass ihr Fach scheißegal ist und dass das alles keiner wissen will. Wir haben es denen ja gesagt. Im Guten. Machen Sie sich keinen Stress und uns auch nicht. „Bringt euch mal ein.“ Keiner will sich in der Schule einbringen. Nicht mal auskotzen. Das ist nicht der Ort dafür. Nicht die Zeit. Und mal im Ernst: Was haben die denn davon, wenn ich meinen Abschluss mache? Irgendeinen Grund müssen die doch haben. An mir kann es nicht liegen. Ich hab sie immer scheiße behandelt, die können mich genauso wenig

ausstehen wie alle anderen neunmalklugen Erwachsenen. Kann ich mit leben. Die sagen zu mir, dass ich mit nem drei-komma-drei Abschluss nicht zufrieden sein kann. Was hat denn ein Abschluss mit Zufriedenheit zu tun? Unabhängig davon, das überhaupt zu schaffen. Ich mache das doch nicht, um mich gut zu fühlen. Das ist doch kein Selbsterfahrungsscheiß oder so. Das ist die Restschule und ich hab dann einen Zettel, auf dem steht, dass ich da war, und ich hab es hinter mir.

Und was ich danach machen will? Keine Ahnung. Bewerbungen schreiben. Aber dafür muss ich ja diesen Scheißabschluss haben. Dann, ja, Bewerbungen und so. Wohin? Hm, ist doch scheißegal, ist doch nur Hauptschule, wo soll ich denn da hin? Ich mach Hartz IV, wer will denn einen Deppen von der Hauptschule? Die Lehrer wollen immer irgendeinen Traum hören, ein Ziel, das man hat. Das kommt immer gut. Dann haben die was, wo sie helfen können. Ich sollte mir da mal irgendeine Standardantwort einfallen lassen, die immer zieht. Ok, mal überlegen. Was könnte denn zu mir passen? Eigentlich kann ich nichts... Ah ja, doch. Ich mach Training. Kickboxen. Warcraft hab ich ganz gut drauf. Ich fahre gerne Fahrrad. Was kann man denn damit machen? Kann man damit Kohle machen? Suchen die irgendwo gerade Leute, die das draufhaben? Musik ist cool. Aber ich bin kein Talent oder so, ich schreib nicht Gedichte. Theater und Film, diese ganze schwule Kunstnummer, das ist alles nicht mein Ding. Ich bin nur das hier.

Ach, man sollte sich über Sachen, die man nicht kapiert, keine Gedanken machen. Und wenn man damit aufhört, werden die Dinge

leichter. Oder wenn man trinkt, kifft oder mit sonstigem Zeug herumspielt. Dann geht's mir gut. Man wird lockerer. Manchmal sind die Sachen einfach so, wie sie sind. Mehr nicht. Und du kannst sowieso nichts daran ändern. Die Nachrichten erzählen dir was von Arbeitslosigkeit, die Zeitungen erzählen dir was von Arbeitslosigkeit, die Älteren erzählen dir was von Arbeitslosigkeit, ja selbst die Leute, die noch Arbeit haben, erzählen dir was von Arbeitslosigkeit. Was soll ich Furz denn daran ändern können? Und mal im Ernst: Wer hat denn eine Lehrstelle vom letzten Jahrgang?

Weiß denn keiner, was läuft? Es ist scheißegal, was ich mir zutraue. Darum geht es hier nicht. Ich scheiß eigentlich auf den Abschluss, das wollen nur meine Alten und ich will keinen Stress. Darum mache ich das. Die wollen das, damit ich denen nicht auf der Tasche liege. Das mache ich auch nicht. Wenn die Schule vorbei ist, bin ich weg. Egal wohin. Ich könnte es in irgendeiner größeren Stadt versuchen. Besser als hier. Aber vielleicht bin ich ja wirklich ein Idiot, mehr als Idiot bringe ich nicht. Ich will verdammt nochmal wissen, wie mein Leben weitergeht. ◀





BEGRÜßUNG

Pater Franz-Ulrich Otto SDB

Vorsitzender LAG KJS Bayern

„Das Leben ist ein Spiel. Und wer es recht zu spielen weiß, gelangt ans große Ziel.“

So habe ich es im alten Pfadfinderlied „Nehmt Abschied Brüder“ schon oft mitgesungen. Sie vielleicht auch? Aber haben wir dabei gut auf den Text geachtet? Denn: Ist das Leben wirklich ein Spiel? Und was heißt das, dass man es recht zu spielen wissen müsse, um an ein großes Ziel zu gelangen?

Womöglich fühlen sich die jungen Menschen, über die wir heute miteinander in den Dialog treten wollen, viel zu oft so, als sei das Leben tatsächlich ein großes Spiel. Aber keines, in dem sie selbst aktiv und selbstbestimmt mitspielen dürfen. Sondern eines, bei dem ganz andere, mächtige, auch unbekannte Spielführer auswürfeln, wo es langgeht. Und wo sie, die Jugendlichen, nur die Spielfiguren sind, die über das Spielfeld geschoben werden. Mal auf Los. Mal ins Gefängnis. Mal als Besitzer der Turmstraße und mal als Mietschuldner auf der Schlossallee.

In der katholischen Jugendsozialarbeit haben wir den Anspruch, dass wirklich jeder junge Mensch sein Leben eigenverantwortlich gestalten kann. Dass jeder seine Lebensentscheidungen selber fällen darf und jede ihren nächsten Schritt auf dem Spielfeld sel-

ber plant oder zumindest mit plant, um tatsächlich einmal das große Ziel zu erlangen.

Und unter diesem großen Ziel verstehen wir nicht nur irgendeinen Berufsabschluss, sondern vielmehr eine umfassende Selbstverwirklichung, wo er oder sie alle in der Schöpfung von Gott mitgegebenen Fähigkeiten zur Geltung bringen kann. Denn wir sind davon überzeugt, dass es gerade dann nicht mehr weit ist, das Leben als sinnvoll erfahren zu können, ja dem eigenen Lebenssinn auf die Spur zu kommen, damit Leben tatsächlich im vollen Sinn des Wortes gelingen kann.

Dass viele Jugendliche dafür Hilfe brauchen, dass sie auf unsere Unterstützung auf ihrem Weg über ihren Spielplan angewiesen sind – dessen sind wir uns alle bewusst. Dafür stehen die Jugendsozialarbeit und all ihre Partner, die heute hier versammelt sind.



So begrüße ich Sie alle:

Die Vertreterinnen und Vertreter aus den Einrichtungen und von den Trägern der katholi-

schen Jugendsozialarbeit und ihrer befreundeten Verbände.

Ich begrüße unsere Mitstreiter aus den Wirtschaftsverbänden und der Arbeitsverwaltung, hier aus Würzburg und aus Nürnberg von der Regionaldirektion Bayern.

Ich begrüße unsere Partner aus dem bayerischen Arbeits- und Sozialministerium, an ihrer Spitze Staatssekretär Markus Sackmann.

Ich freue mich über den Landtagsabgeordneten Oliver Jörg und über die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände sowie der Stadt Würzburg mit dem Sozialreferenten Robert Scheller, der nachher auch ein Grußwort sprechen wird.

Und ich bin froh, zahlreiche Vertreter von Kirche und Caritas hier begrüßen zu dürfen. Das sind neben dem Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbands Würzburg, Domkapitular Clemens Bieber, und Caritasdirektor Martin Pfriem insbesondere Sie, Bischof Dr. Friedhelm Hofmann. Schön, dass Sie der Armut von Jugendlichen heute durch Ihre Anwesenheit Gehör verschaffen möchten.

Jugendarmut: Das ist das Thema, das uns in der katholischen Jugendsozialarbeit bundesweit wie hier in Bayern seit einigen Jahren besonders umtreibt.

Es gibt diese Armut junger Menschen auch hier, im tatsächlich überdurchschnittlich wohlhabenden und in vieler Hinsicht reichen Bayern. Der offizielle bayerische Sozialbericht hat dies im Sommer 2010 eindrucksvoll bestätigt. Jugendarmut existiert ist gar nicht so versteckt, wenn man genau hinschaut.



Sie zeigt sich in der Statistik der arbeitslosen und ausbildungsplatzlosen Jugendlichen – wenn man auf die achtet, die darin übrig bleiben. Sie zeigt sich bei den Schulabbrechern und bei vielen von denen im so genannten Übergangssystem. Bei den Teenagern, die in Hartz IV-Familien leben oder solchen, die wegen ihres Migrationshintergrunds eingeschränkte Chancen haben. Bei denen, die ohne Hoffnung auf ihre eigene Zukunft blicken, die auf der Straße leben oder bei denen es ganz wörtlich heißt: Du kommst aus dem Gefängnis frei.

Diese Jugendlichen in Armut, aber auch den gesellschaftlichen Rahmen, der dazu führen kann, dass es zu Armutsphänomenen bei Jugendlichen kommt, wollen wir uns heute näher anschauen. Dazu hat schon unser junger Schauspieler Marcel Ohan gerade eben einen beeindruckenden Beitrag geleistet. Vielen Dank dafür! Und dazu werden unsere beiden Hauptreferenten Erkenntnisse und Impulse beitragen. Ich freue mich, dass Sie bei uns sind und zu uns sprechen werden: Dr. Thomas Steinforth, Vorstandsreferent beim Diözesan-Caritasverband München und Freising, und Prof. Dr. Peter Bofinger, Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung – kurz: einer der so genannten Wirtschaftsweisen in Deutschland.

Vor dem Hintergrund all dessen, was wir hören werden, wollen wir mit Ihnen allen darüber beraten, wie Hilfe und Unterstützung für die jungen Menschen in Armut in Bayern ganz praktisch aussehen können. Ich hoffe sehr, dass uns für den Dialog an diesem Tag genügend Zeit bleibt.

Erlauben Sie mir, dass ich abschließend – und bevor das am Ende des Tages zu kurz kommt – vier kurze Worte des Dankes sage; Dank dafür, dass wir heute hier – sozusagen – ein gut aufgestelltes Spielfeld vorfinden:

Ich danke den Verantwortlichen des Kolping-Centers Mainfranken für ihre freundschaftliche Gastgeberschaft am heutigen Tag. Ich danke dem Seminarzentrum Rückersbach dafür, dass es uns das Essen während des Tages kostenfrei zur Verfügung stellt. Ermöglicht wird dieser Dialogtag durch die Mitglieder der LAG Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern. Und durch unsere engagierte Vorbereitungsgruppe – ich danke Frau Fabri, Frau Kraft, Frau Leibold, Herrn Gruber, Herrn Kroll und Herrn von Trotha.

Also: Das Leben ist in Wirklichkeit kein Spiel. Es macht ganz oft Spaß und ist manchmal ernst. Immer aber ist es Ernstfall. „Gehe nicht über Los“ – das kann und darf niemals eine Perspektive für das zu Beginn genannte „große Ziel“ sein. Ich freue mich, mit Ihnen allen heute über gelungene Spielzüge und darüber, wer welche Rolle im Spiel des Lebens unserer jungen Menschen spielen muss, beraten zu können. In diesem Geiste wünsche ich uns einen erfolgreichen Dialog an diesem Tag! ◁

Für Ihre nächste Tagung:

www.natuerlich-tagen.de



Bischof Dr. Friedhelm Hofmann



Sozialreferent Robert Scheller



GRÜßWORT

Dr. Friedhelm Hofmann

Bischof von Würzburg

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

vor zwei Tagen meldete der Bayerische Rundfunk, dass eine große Bayerische Bank nach gravierenden Verlusten wieder beachtliche Gewinne erzielt habe.

Es ist hinlänglich bekannt, dass über Kreditinstituten, die als systemrelevant bezeichnet wurden, ein nie dagewesener Rettungsschirm ausgebreitet wurde, um sie vor dem Absturz zu bewahren.

Damit möchte ich aber schon den „Ausflug“ in die Welt der Banken und der unbeschreiblich großen Summen und Zahlen zunächst verlassen. Zumal ich es uns ersparen möchte, heute über die Ursachen für die gigantischen Verluste zu diskutieren.

Allenfalls der Vergleich zwischen dem Bemühen um Banken und um die Jugendlichen sollte uns nachdenklich machen.

Aus der detaillierten Statistik über die Armut in Bayern möchte ich heute an dieser Stelle nur auf die Jugendlichen verweisen. Auch wenn die Zahlen für Bayern etwas günstiger sind als für die Bundesrepublik insgesamt, so sind dennoch von den unter 18-Jährigen ca. 16 Prozent und von den 18- bis 25-Jährigen ca. 18 Prozent von Armut betroffen.

Außer den vielfältigen Ursachen für die materielle Armut darf die emotionale Verarmung nicht übersehen werden.

Deswegen bin ich sehr dankbar, dass Sie alle heute nach Würzburg gekommen sind, um mit der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern dieses entscheidend wichtige Thema zu bedenken und zu diskutieren.

Fachleute werden uns dabei den Blick weiten, um die Gründe, wodurch Armut verstärkt wird, klarer zu erkennen, und um Maßnahmen zu aufzuzeigen, diesem gefährlichen Trend für die betroffenen Menschen, aber auch für unsere Gesellschaft entgegenzuwirken.

Und damit will ich nochmals auf den Rettungsschirm verweisen. Nur ein kleiner Teil der Summe, die zum Schutz der Banken ausgegeben wurden, würde genügen,

- um die Bildungsarmut zu bekämpfen, also Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Verhältnissen entsprechend ihren Begabungen zu fördern,
- um die soziale Verarmung zu überwinden, damit Kinder aus entsprechenden Milieus an den sozio-kulturellen Aktivitäten ihrer Mitschülerinnen und Mitschülern, von Heranwachsenden in ihrer Umgebung, teilhaben können,
- um den gesundheitlichen Gefährdungen entgegenzuwirken, denen von Armut Betroffene in stärkerem Maße ausgesetzt sind,

- um die teilweise mangelhaften Erziehungsbemühungen zu ergänzen und zu stützen.

Ich will es bei diesen Stichworten belassen, denn im Laufe dieser Fachtagung werden wir ausführlich über die Probleme ins Gespräch kommen.

Jungen Menschen einen guten Weg in eine lebenswerte Zukunft zu eröffnen ist meines Erachtens vordringlich „systemrelevant“ für die Jugendlichen und für unsere Gesellschaft.

Deshalb würde ich mich freuen, wenn in den Nachrichten immer wieder Berichte zu hören wären, dass wirkungsvolle Maßnahmen entwickelt werden, die dazu führen, dass die Zahl der von Armut betroffenen jungen Menschen immer weiter zurückgeht.

Dafür setzen Sie sich in Ihrem Verantwortungsbereich ein. Durch Ihr Engagement tragen Sie das Bemühen der Kirche um das Leben mit. Deshalb will ich Ihnen von Herzen Danke und Vergelt's Gott sagen und den politisch Verantwortlichen unsere Zusammenarbeit anbieten, gemeinsam einen Rettungsschirm über den jungen Menschen auszubreiten.

Ich wünsche eine gesegnete und deshalb gute Beratung! ◀



DU KOMMST AUS DEM GEFÄNGNIS FREI.

Dr. Thomas Steinforth

Caritasverband der Erzdiözese München
und Freising e. V.



Vorbemerkung: Armut und Freiheit

Das Stichwort „Gefängnis“ im sehr anregenden Beitragstitel „DU KOMMST AUS DEM GEFÄNGNIS FREI.“ verstehe ich nicht wörtlich, sondern als metaphorischen Inbegriff aller Faktoren, welche die reale Freiheit eines Menschen einschränken – und zu diesen freiheitsbeschränkenden Faktoren zählt auch die Armut. In diesem Sinne habe ich den Beitragstitel ergänzt durch den Untertitel: „HINWEISE ZU EINER FREIHEITSFUNKTIONALEN BEGRÜNDUNG ARMUTSPRÄVENTIVER POLITIK UND SOZIALARBEIT.“

Ich möchte also Armut als Freiheitseinschränkung beschreiben (Armut generell, Jugend-Armut insbesondere) und ich möchte Armutsprävention als Ermöglichung von Freiheit begründen. Und weil das ein großes Thema ist (zu groß für 30 Minuten), kann ich nur „Hinweise“ geben, Hinweise in der Form von Thesen – Thesen, die auch noch sehr abstrakt bleiben und sich eher als normative Hintergrundtheorie verstehen.

1. Wichtige Strömungen des Liberalismus verstehen in ihrer typischen Fokussierung auf die „negative Freiheit“ Armutsprävention allenfalls als „Daseinsfürsorge“ und kaum als „Freiheitsfürsorge“.

Wenn nämlich unter „Freiheit“ allein „negative Freiheit“ verstanden wird, also die durch Abwehrrechte verbürgte Abwesenheit von menschen-gemachtem Zwang, dann ist Armut zwar ein Mangel an Ressourcen, an Wohlergehen, an sozialer Einbindung, aber kaum ein Mangel an Freiheit. Ein Monopoly-Spieler, der nicht durch die anderen aktiv an seinen regelgemäßen Spielzügen gehindert wird, ist im Sinne der „negativen Freiheit“ selbst dann frei, wenn er über kein oder nur sehr wenig Spielgeld verfügt, also „arm“ ist, und deshalb gar keine Spielzüge vollziehen kann, an denen er gehindert werden könnte.

Der Ökonom und Gesellschaftsdenker Friedrich August von Hayek und seine bis heute einflussreichen Epigonen, die diesen libertär-ökonomistischen Freiheitsbegriff vertreten, würden zwar einräumen, dass dem Armen geholfen werden muss (notfalls auch staatlich organisiert) – allerdings nur im Sinne einer

tendenziell minimalen „Daseinsvorsorge“ und nicht im Sinne einer umfassenden „Freiheitsfürsorge“.

Also: Unter dem Vorzeichen eines rein *negativen* Freiheitsbegriffs führt eine freiheitsfunktionale Begründung von Armutsprävention primär in die Begrenzung staatlicher bzw. staatlich geförderter Aktivität. Denn jedes sozial-staatliche „Geben“ setzt ein „Nehmen“ – also eine gewisse Freiheitseinschränkung – bei den Einen voraus, ohne in dieser Sicht auf der anderen Seite, bei den Leistungsempfängern, Freiheitsgewinne zu generieren – und dadurch wird dieses Geben prinzipiell problematisch.

2. Die in Teilen des politischen und ökonomischen Liberalismus typische Sehschwäche für die Freiheitsgefährdung durch privat-ökonomische Macht lässt übersehen, dass eigentlich schon die rein negative Freiheit in der Armut gefährdet sein kann.

Da aber viele Vertreter eines negativen Freiheitsbegriffs in erster Linie den Staat als potentielle Bedrohung der Freiheit betrachten, (dann auch noch kriminelle Straftäter), und unter einer Sehschwäche leiden hinsichtlich privat-ökonomischer Macht, blenden sie gerne aus, dass auch die rein negative Freiheit durch Armut oder auch schon durch eine deutliche ökonomische Schlechterstellung eingeschränkt sein kann. Denken Sie an die Verkäuferin im Drogeriemarkt, die alleine im Geschäft ist und deswegen stundenlang nicht auf die Toilette kann. Denken Sie an Menschen (gerade auch junge Menschen), denen



man die Armut ansieht, und deren Bewegungsraum durch die Kommerzialisierung bislang öffentlicher Räume eingeschränkt wird.

Der alte Klaus-Lage-Schlager von den „Herren der Schlossallee“, die andere zu „Randfiguren in einem schlechten Spiel“ machen, besingt ja eben dieses Faktum, dass ich mittels ökonomischer Potenz ökonomisch schwache und benachteiligte Menschen auch in ihrer negativen Freiheit beeinträchtigen kann, ohne mich im rechtlichen Sinne zu vergehen.

3. Wirkliche Freiheit ist mehr als negative Freiheit; sie ist nicht nur auf Abwehrrechte, sondern auch auf ermöglichende Freiheitsbedingungen angewiesen, die in der Armut fehlen: Echte Armutsprävention ist daher ganz wesentlich Freiheitsfürsorge.

In diesem Sinne schreibt 1850 der Staatsdenker und Nationalökonom Lorenz von Stein:

„Die Freiheit ist eine wirkliche erst in dem, der die Bedingungen derselben, die materiellen und geistigen Güter als die Voraussetzungen der Selbstbestimmung besitzt.“

Der spielgeld-lose Monopoly-Spieler ist zwar frei von Behinderungen durch andere (ist also „negativ frei“), ist aber nicht frei zu selbstgewählten Spielzügen; der Arme kann mit seinen abwehrenden Freiheitsrechten wenig anfangen – etwas aus sich heraus anzufangen, mit sich, mit seinem Leben, ist aber (frei nach Kant) der Kern der Freiheit.

Armut ist die drastisch reduzierte Chance, etwas mit sich „anzufangen“, also sich selbst in selbstbestimmten Handlungen und anhand eigener Vorstellungen eines guten Lebens frei vollziehen und verwirklichen zu können; *Kinderarmut* ist die drastisch reduzierte Chance, in diese lebenslange freie Selbstentfaltung überhaupt erst hineinzukommen; *Jugendarmut* ist die drastisch reduzierte Chance, sich in schrittweise wachsender Verantwortung in dieser freien Selbstentfaltung erproben und in der Freiheit wachsen zu können: Armut ist Unfreiheit.

Daher braucht es Armutsprävention als Freiheitsfürsorge – also als Eröffnung von realen Chancen, den durch die negative Freiheit eröffneten Freiheitsraum auch tatsächlich füllen zu können. Wenn Sie übrigens das vielleicht etwas eigenartig klingende Wort der „Freiheitsfürsorge“ googeln, werden Sie feststellen, dass auch die Bayerische Staatsregierung zumindest grundsätzlich ganz ausdrücklich den Anspruch erhebt, Sozialpolitik eben als „Freiheitsfürsorge“ zu gestalten.

4. Wer – wie ich jetzt gerade – von „Chancen“ spricht, kann die Frage „Chancen worauf...“ nicht völlig offen lassen – auch wenn hier eine anti-paternalistische Vorsicht durchaus geboten ist.

Der politische Liberalismus greift die gerade genannte Rede von den Chancen ja sehr gerne auf – „soziale Gerechtigkeit ist Chancen-Gerechtigkeit!“ – unterlässt aber weitgehend eine ausdrückliche Antwort auf die Frage, *worauf genau* denn ein Mensch Chancen haben soll. Begründet wird die Verweigerung

dieser Antwort mit dem durchaus als freiheitsfunktional ausgewiesenen Argument, dass jede Antwort auf die Frage nach dem „Worauf“ der Chancen ja eine Vorstellung eines guten menschlichen Lebens voraussetze, die man dann dem Leistungsempfänger zwar in guter Absicht, aber im Effekt doch freiheitsgefährdend aufdränge.

In der Tat ist es (auch zur Vermeidung von Paternalismus) sinnvoll, in der Begründung und Bestimmung sozialpolitischer Leistungen den Blick auf die realen Chancen der Betroffenen zu lenken und diese Chancen zu steigern. Auch die Kirche und ihre Caritas betonen diesen Chancen-Aspekt; auch die Kommission 6 der Deutschen Bischofskonferenz wird demnächst ein Papier vorstellen, das den Begriff der Chancengerechtigkeit in den Mittelpunkt stellt.

Allerdings kann ich mit dem Begriff der „Chance“ nur dann sinnvoll argumentieren, wenn ich wenigstens grundsätzlich angeben kann, worauf denn Chancen gegeben sein sollen; ansonsten bleibt der Begriff inhaltlos und ohne handlungsleitende Kraft. Ohne jede inhaltliche Füllung wird die vielleicht freiheitsfunktional *gemeinte* Rede von der Chancengerechtigkeit in der *Praxis* dann erfahrungsgemäß eher in eine Begrenzung sozialstaatlicher Leistungen führen – und eine besonders gravierende Begrenzung findet dann statt, wenn ich den Begriff der „Chancen“ auch noch auf „Startchancen“ reduziere und demjenigen, der diese Startchancen „verspielt“ und ein sozialrechtlich definiertes Jugendalter überschritten hat, jede weitere Unterstützung weitgehend verweigere.



5. Die vermeintliche Zurückweisung oder das Offen-Halten der Frage nach dem „Worauf“ der zu fördernden Chancen, der Frage also nach den Kern-Elementen eines „guten Lebens“, enthält bei näherem, kritischem Hinsehen oft eine verkappte Antwort:

Nicht selten ist nämlich mehr oder weniger unausgesprochen mit-gemeint, dass der Mensch wesentlich ein „homo oeconomicus“ sei und dass der Mensch daher in erster Linie die Chance auf ökonomische Vollzüge haben solle, also seine Freiheit vorrangig in Erwerbsarbeit, Produktion, Konsum, Tausch und vor allem: im Wettbewerb ausleben solle. Sei ein „unternehmerisches Selbst“! So lautet ein mehr oder weniger ausdrückliches gesellschaftliches Leitbild, das unter dem großen Wort der Freiheit dem einzelnen die unternehmerische Verantwortung, aber auch das volle Geschäftsrisiko für sein eigenes Leben zutraut und auferlegt. Ich zitiere das Ergebnispapier der Zukunftskommission Bayern und Sachsen bereits aus dem Jahr 1997: „Das Leitbild der Zukunft ist das Individuum als Unternehmer seiner Arbeitskraft und seiner Daseinsvorsorge.“

Vor dem Hintergrund dieses Menschenbildes und auf der Grundlage dieses Freiheitsbegriffs erschöpft sich dann eine freiheitsfunktional begründete Armutsprävention darin, Menschen fit für den Wettbewerb zu machen (und sie ganz vorrangig auf dieses Ziel hin zu aktivieren, zu normalisieren und zu kontrollieren – und damit kann man gar nicht früh genug anfangen!) bzw. für die Menschen, die aufgrund bleibender Handicaps im Wettbewerb kaum oder gar nicht bestehen können,

allenfalls Daseinsfürsorge zu betreiben und eben keine Freiheitsfürsorge. Wenn ich unter „Freiheit“ nur die Freiheit des ökonomisch tätigen, unternehmerischen Selbst verstehe, ist das durchaus konsequent gedacht.

6. Wer dagegen die Frage nach dem guten Leben tatsächlich ganz offen halten will und ihre Beantwortung daher allein den subjektiven Präferenzen der Individuen überlässt, übersieht, dass diese Präferenzen nicht schlechthin Ausdruck von Autonomie sind.

Das ist ja eine andere Antwort auf die Frage nach dem Worauf der zu fördernden Chancen, nach dem Wozu der zu ermöglichenden Freiheit: Nämlich der Vorschlag, eben diese Antwort ganz den je subjektiven Präferenzen der vielen Einzelnen zu überlassen. In einer pluralen Gesellschaft gebe es eben keinen gemeinsamen Nenner mehr in der Frage nach den Elementen eines guten Lebens, also müsse man die Antwort auf die Frage nach dem Wozu seiner eigenen, wirklichen Freiheit allein dem Einzelnen selbst überlassen.

Das Problem dieses Vorschlags besteht meines Erachtens weniger darin, wie man dann mit „kostspieligen“ Lebensentwürfen und entsprechend überzogenen Ansprüchen an die Ermöglichung durch andere bzw. durch den Staat umgehen solle.

Viel problematischer an diesem Vorschlag ist die ausgeblendete Gefahr, dass Menschen unter Umständen *viel zu wenig* von ihrem Leben erwarten und *zu geringe* Ansprüche

stellen. Wer nämlich die Vorstellungen vom guten Leben allein aus den faktisch gegebenen subjektiven Präferenzen und Bewertungsstandards und Lebensentwürfen abzuleiten versucht, der übersieht, dass diese subjektiven Präferenzen im hohen Maße sozialisatorisch geprägt und allzu oft auch begrenzt werden.

Menschen, die von Kindesbeinen an benachteiligt sind, können viele Optionen der Lebensgestaltung gar nicht erst in den Blick bekommen. Es gibt in früh beginnenden Mangelzuständen nicht selten und oft schon in der Jugend das Phänomen einer Adaption der Präferenzen, das Phänomen eines von außen kaum nachvollziehbaren Sich-Einrichtens und Sich-Abfindens in einem Leben ohne Erwartungen, ohne große Ambitionen, ohne Ansprüche, ohne Hoffnung (was nicht ausschließt, dass bei jungen Menschen dieser Mangel an Erwartungen mit einem Zuviel an kompensatorischen Illusionen einhergehen kann).

Wer also aus der Angst heraus, Menschen Lebenskonzeptionen paternalistisch aufzudrängen, aus der Angst heraus, gerade junge Menschen auf einen fremd-bestimmten Weg zu bugsieren, allein deren faktisch gegebene, subjektive Präferenzen berücksichtigt, läuft Gefahr, die wirkliche Freiheit von benachteiligten Menschen und ihre realen Entfaltungsmöglichkeiten unnötig einzuschränken und die entfaltungsfeindlichen Benachteiligungen auch noch zu verschleiern.

7. Der sogenannte „capability-Ansatz“ kann (das ist jedenfalls sein Anspruch)



Grundbedingungen eines bejahens-werten und freien Lebens benennen, ohne Lebenskonzepte freiheitsgefährdend aufzudrängen.

Dieser Ansatz ist bereits in den 90er Jahren entwickelt worden vom Ökonomen und Nobelpreisträger Amartya Sen und von der Philosophin Martha C. Nussbaum, zunächst für Fragen der Entwicklungshilfe, aber anschlussfähig für Fragen der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit, gerade auch der Jugend-Sozialarbeit. Sen und Nussbaum setzen durchaus eigene Akzente, die ich hier undifferenziert „zusammenwerfe“.

Im Mittelpunkt stehen zwei Begriffe, der Begriff eben der „capabilities“ und der Begriff der „functionings“:

- Mit „functionings“ sind gemeint gewisse Grundvollzüge des Menschen, Grundweisen des Menschen zu *sein* und zu *handeln*; Sen spricht von gewissen „beings“ und „doings“.
- Und für jede dieser „functionings“, für jede Weise, zu sein oder zu handeln, braucht der Mensch angemessene Befähigungen, eben die „capabilities“, oft übersetzt mit „Verwirklichungschancen“.

In der empirischen Analyse, in der normativen Bewertung gesellschaftlicher Zustände und zum Beispiel auch im Umgang mit dem Problem der Jugendarmut müssen nun drei Verkürzungen vermieden werden:

- Erstens darf das „Mensch-Sein“ nicht auf wenige, willkürlich ausgewählte Grundweisen zu sein und zu handeln verkürzt

werden, zum Beispiel auf ein „Leben als Wettbewerb“.

- Zweitens dürfen sich die Beurteilung einer Gesellschaft, zum Beispiel eine Wohlfahrtsmessung oder eine Armutsberichterstattung, und auch die praktische Armutsprävention nicht allein auf die functionings beschränken, also auf die tatsächlich vollzogenen Weisen zu sein und zu handeln, sondern sie müssen auch die capabilities in den Blick nehmen, weil der Einzelne sich nur auf einer breiten Grundlage verschiedener capabilities frei für ein, für *sein* Set an functionings und für *seine* individuelle Ausgestaltung dieser functionings entscheiden kann.
- Drittens dürfen eben diese capabilities nicht nur auf finanzielle und materielle *Ressourcen* und auch nicht nur auf die in der Person gegebenen *Kompetenzen* reduziert werden – sie liegen eben auch im sozialen „Äußeren“ der Person, zum Beispiel in diskriminierungs- und repressionsfreien Beziehungen und Strukturen und in offenen, inkludierenden Funktionssystemen. Nussbaum unterscheidet hier zwischen „internen“ und „externen“ capabilities, letztere werden in einer gewissen Chancen- und Befähigungsrhetorik gerne übersehen, die sich auf die Faktoren *im* oder *am* Individuum beschränkt.

Armut ist – in der Sicht dieses Ansatzes – in zweifacher Hinsicht auch und ganz wesentlich ein Mangel an Freiheit:

- Erstens bedeutet Armut ein gravierendes Zuwenig an internen und externen capabilities; Armut ist eine „capability de-

privation“; dadurch aber wird die reale Möglichkeit drastisch reduziert, das individuell gewünschte Set an functionings in der je individuellen Weise frei zu leben und zu gestalten. Und die Jugend ist jene Phase im Leben, in der ich besonders intensiv *mein* Set meiner functionings „zusammen-stelle“ und in der ich *meine* Ausgestaltung dieser functionings entwickle und in der ich daher ganz besonders auf ausreichende capabilities angewiesen bin.

- Zweitens gehört zu den functionings gerade auch das freie Sich-Selbst-Bestimmen auf der Grundlage von reflektierten Gründen, angesichts eines möglichst unverkürzten Horizonts verschiedener Optionen und im Rahmen einer eigenen, gefüllten Vorstellung vom guten Leben – und zu diesem Selbst-Bestimmen bedarf es eben einer entsprechenden Befähigung zum Beispiel durch die Ermöglichung von vielfältigen Erfahrungen und von Selbstwirksamkeit sowie durch die Vermittlung von Wissen, insbesondere auch von Orientierungswissen. Und die Jugend ist jene Phase im Leben, in der gerade diese Befähigung zum freien Sich-Selbst-Bestimmen erfolgt oder eben nicht erfolgt.

Um eine Frage habe ich mich bislang weitgehend gedrückt, nämlich um die Frage, hinsichtlich welcher functionings denn die Menschen über die dazu notwendigen capabilities verfügen sollten, zumindest soweit verfügen sollten, dass sie die Schwelle der capability deprivation eindeutig überschreiten. Nussbaum versucht – im Rückgriff auf die antike



Philosophie, insbesondere auf Aristoteles – eine Liste von Fähigkeiten bzw. Befähigungen zu erstellen, die für jeden Menschen als Menschen gegeben sein sollten. Nur ein paar stichwortartige Andeutungen, in *meinen* Formulierungen, sehr frei im Anschluss an Nussbaum:

- Jeder Mensch soll so gesund wie möglich und ohne vermeidbares Leid leben können und vor allem keinen vorzeitigen Tod sterben müssen – das klingt selbstverständlich, ist aber auch im reichen Deutschland nicht für alle gegeben, bereits im Jugendalter sind die Chancen unterschiedlich verteilt, ist die Lebenserwartung mehr oder weniger hoch.
- Jeder Mensch soll vielfältige Zugehörigkeiten erleben können, soll selbstbestimmt vielfältige Bindungen und Beziehungen eingehen und leben können, *auch*, aber nicht *nur* solche, die von Nützlichkeitskalkülen geprägt sind. Dazu gehört die Fähigkeit, *mit* Anderen und auch *für* Andere zu leben, und dazu gehört zum Beispiel auch die reale Möglichkeit, sein je eigenes Verständnis der eigenen Geschlechter-Rolle und auch seine je eigene Sexualität diskriminierungsfrei leben zu können. In all diesen und weiteren „sozialen Dingen“ sind viele arme Menschen bereits in der Jugend benachteiligt; die Jugend aber ist lebenslang prägend für die realen Möglichkeiten, Beziehungen zu gestalten und Zugehörigkeit zu leben.
- Jeder Mensch soll Spaß, Freude, Humor, Erholung und unverzwecktes Spiel erleben und leben können – arme Menschen

aber haben ganz buchstäblich „wenig zu lachen“, sie haben vielleicht – erzwungenermaßen – viel freie Zeit, aber keinen wirklich freien Kopf dafür – und auch das gilt bereits für junge Menschen, obwohl das Erleben von Spaß und Freude zwar lebenslang möglich, aber doch in der Jugend besonders ausgeprägt sein sollte.

- Jeder Mensch soll lebendig verbunden sein können mit der Natur, der Natur seiner Um- und Mitwelt, aber auch der eigenen Leib-Natur. Auch hier sind die realen Erfahrungs- und Entfaltungsmöglichkeiten sozial unterschiedlich verteilt; die Benachteiligung beginnt bereits in der unterschiedlichen Befähigung, ein angemessenes Körpergefühl und sensorisch-motorische Grundkompetenzen zu entwickeln.
- Jeder Mensch soll sich nach einem berühmten Zitat des Ökonomen Adam Smith „ohne Scham in der Öffentlichkeit zeigen können“, soll also ein Leben in Achtung und Selbstachtung führen können – und Kindheit und Jugend sind für die Selbstachtung lebenslang prägende Phasen, im Guten wie im Schlechten, für arme Jugendliche allzu oft im Schlechten.
- Und jeder Mensch soll ein Leben als *sein* Leben führen können, aufgrund eigener, reflektierter Gründe und einer eigenen (freilich in Auseinandersetzung mit anderen entwickelten) Vorstellung eines guten Lebens. Er soll in der Jugend zu *seinem* Leben finden können; es soll ihm möglich sein – so hat es Claus Offe formuliert – „sich selbst im zukünftigen Rückblick als

zumindest relevanten (Mit-)Urheber seines weiteren Geschicks zu verstehen, das heißt, sich nicht allein als Spielball des Marktgeschehens oder administrativer Weisungen zu erfahren.“ Soweit das Zitat – Sie wissen, wie sehr oder wie wenig sich benachteiligte Jugendliche als „Mit-Urheber“ ihres Geschicks erleben.

Soweit ohne Anspruch auf Vollständigkeit und noch ohne jede Operationalisierung einige „Befähigungen“,

- über die in einer gerechten Gesellschaft jeder Mensch verfügen sollte,
- deren gravierender Mangel Armut ausmacht,
- deren Mangel die Freiheit einschränkt
- und deren Mangel sich in Kindheit und Jugend besonders prägend auswirkt.

Wie gesagt: In dieser freiheitsbezogenen Konzeption geht es *nicht* darum, dass der Einzelne moralisch verpflichtet sei, diese Befähigungen tatsächlich zu *verwirklichen*; er soll aber die reale *Möglichkeit* dazu haben – und eine freiheitsfunktionale Armutsprävention sichert zumindest ein Mindestmaß dieser Befähigungen.

8. Armutsprävention, gerade die Prävention von Kinder- und Jugendarmut befähigen zur Verwirklichung im Sinne des capability-Ansatzes – oder sollten das tun! Aber wie? Einige Stichworte dazu:

Erstens: Die vom capability-Ansatz geforderte Weitung des Blicks über die finanziellen und



materiellen Ressourcen hinaus bedeutet natürlich nicht, die be- bzw. entfähigende Wirkung des Geldes klein zu reden. Ein ausreichendes Einkommen ist zwar keine hinreichende, aber doch eine strikt *notwendige* Bedingung, wesentliche capabilities entfalten und functionings vollziehen zu können. Nicht nur die Unterschreitung eines *absolut* definierten Mindesteinkommens, auch die deutliche *relative* Schlechterstellung in finanzieller Hinsicht (die ja bei Jugendlichen besonders oft anzutreffen ist!) geht in der Regel mit einer capability deprivation einher. Und Regelsätze, die sich allein am faktischen Konsumverhalten der allerniedrigsten Einkommensgruppen orientieren, mögen „statistisch sauber“ sein, haben aber inhaltlich keinen Bezug zu altersgemäßen capabilities und functionings. Also: Angemessene, befähigende Transferleistungen, die Ermöglichung von Erwerbseinkommen durch aktive Ausbildungs- und Beschäftigungsförderung und auch die politische Begrenzung der krassen Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen sind auch in dieser Sicht geboten. Wer freiheitsfunktional argumentiert, muss keineswegs „Gleichheit“ zum Schimpfwort erklären, und wer von *Befähigungsgerechtigkeit* spricht, darf von der *Verteilungsgerechtigkeit* nicht schweigen.

Zweitens: Vor dem Hintergrund des capability-Ansatzes wird noch einmal deutlich, inwiefern Armut immer *auch*, aber selten *nur* Einkommensarmut ist. Armut geht in aller Regel mit *Erwerbshandicaps* einher, oft aber auch mit *Umwandlungshandicaps* – so eine Unterscheidung von Sen. Wie viel Nutzen ich aus einem Euro herausholen kann, wie sehr ich also Geld in Nutzen umwandeln kann, hängt

stark von meiner jeweiligen Befähigung ab, und diese Befähigungen fallen eben unterschiedlich aus, werden bereits in Kindheit und Jugend vor-geprägt, und daher muss Armutsprävention auch an diesen Befähigungen arbeiten. Manche Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens übersehen diesen Punkt und ignorieren deshalb, dass dieses angeblich so frei machende Grundeinkommen sehr schnell zu einer unfrei machenden Ruhigstellungsprämie werden könnte.

Die also notwendige Arbeit an den Befähigungen setzt eine besondere Nähe zu den Betroffenen, setzt Erfahrung und eine spezifische Kompetenz voraus (soviel zur Frage, wer für das Schnüren von Bildungspaketen verantwortlich sein sollte). Wichtig ist wie gesagt, dass es sich nicht nur um befähigende Faktoren in oder an der Person handelt, sondern auch um befähigende Faktoren im „sozialen Äußeren“, in den Beziehungen, in den Netzwerken, in den Strukturen und in den Funktionssystemen. Daher gehören zur befähigenden Armutsprävention auch Arbeit am „Sozialraum“, politische Rahmensetzungen für Arbeitswelt und Bildungswesen, Bereitstellung von öffentlichen Gütern usw.

Drittens: Wer in der praktischen Armutsprävention freiheitsfunktional handelt, muss deshalb gerade in der Arbeit mit Jugendlichen nicht auf Fordern, Konfrontation und Intervention und bei Bedarf auch auf partielle Freiheitsbegrenzungen verzichten – *solange* glaubwürdig und für die Betroffenen erkennbar das leitende Ziel der Freiheitsermöglichung im Blick bleibt. Manches hohe Lied auf Disziplin, Autorität und Leistungsdruck in der

aktuellen populär-pädagogischen Literatur und manche politische Forderung nach noch mehr Kontrolle und Repression benachteiligter Jugendlicher lassen dieses Ziel der Freiheitsermöglichung doch sehr vage werden.

Christliche Sozialarbeit und Freiheit

Zum Abschluss noch der Hinweis, dass wir als Christen an einen Gott glauben, der uns – der uns *alle* – „zur Freiheit berufen“ hat. In dieser Formulierung aus dem Galater-Brief geht es um Freiheit auf zwei Ebenen:

- Nicht nur ist ausnahmslos jeder Mensch überhaupt „berufen“ (auch *der* Mensch soll mit seinem Leben etwas anfangen können, mit dem nach menschlichem Ermessen „nichts mehr anzufangen ist“!) – was bereits ein Ausdruck seiner Freiheit ist, denn nur ein freies Wesen kann einen Ruf und eine Berufung vernehmen und beantworten.
- Jeder Mensch ist auch nochmal (oder *zunächst* einmal) zu eben dieser Freiheit berufen: Freiheit ist also nicht nur deshalb gut, weil mit ihr dieses oder jenes besser zu erreichen ist; sie ist ein intrinsisches Gut, ein gott-gewollter Wert „in sich“.

Daher ist es eine (manchmal in der Caritas-Geschichte vergessene) Kernaufgabe christlicher Sozialarbeit, allen Menschen gerade in ihrer Jugend ein Entdecken und Leben dieser „Berufung zur Freiheit“ und ein Entdecken und Leben ihrer je eigenen Berufung zu ermöglichen. ◀



RÜCKE BIS AUF LOS VOR.

Markus Sackmann

Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die Einladung zum sechsten Dialogtag der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern. Sie haben mich um einen Beitrag mit dem Titel „Rücke bis auf Los vor.“ gebeten. Das hat mir gefallen, denn so möchte ich auch die Ziele bayerischer Kinder- und Jugendhilfepolitik verstanden wissen.

Beim Original-Spiel Monopoly bekommen diejenigen, die so weit gekommen sind, 4.000 Euro Handgeld. Und es ist wohl richtig, dass im „reichen Bayern“ und an vielen anderen Orten in der Bundesrepublik ein nicht unerheblicher Teil junger Menschen mit so etwas wie einem „Handgeld“ in Form von einem Auto, von Zeugnisgeld oder der Übergabe eines gut gefüllten Sparbuches z. B. zum Abitur oder zum 18. Geburtstag rechnen kann.

Aber auch die tatkräftige Unterstützung durch die Eltern bei der Berufswahl und der Ausbildungsplatzsuche sind als solches Startgeld zu verbuchen. Gleiches gilt beim Auszug von zu Hause, wenn trotzdem das verlässliche Band zur Familie bestehen bleibt. So ausgestattete junge Menschen erhalten Unterstüt-

zungsleistungen von nicht zu unterschätzendem Wert, um zum selbstständigen und selbstbewussten Erwachsenen zu reifen.

Ein schnell erworbenes „Handgeld“ von 4.000 Euro wäre sicher für alle angenehm. Aber entscheidend ist gerade für sozial benachteiligte junge Menschen eine ganz andere Frage, die strategisch angegangen werden muss: Wie gelingt es, junge Menschen mit wenig förderlichem familiären Hintergrund, schlechten schulischen Ergebnissen und problematischem Freundeskreis, überhaupt in eine vernünftige Startposition zu bringen?

Eine Mammut-Aufgabe, die Ihnen als Träger der Jugendsozialarbeit und dem Bayerischen Sozialministerium besonders am Herzen liegt.

Wichtig für eine gute Ausgangsbasis sind der Aufbau von Selbstvertrauen und die innere Überzeugung des jungen Menschen, dass der Weg der gesellschaftlichen und beruflichen Integration von Erfolg gekrönt sein kann. Wem der Glaube an seinen Erfolg abhanden gekommen ist, wird kaum eine Ausbildung oder einen Schulabschluss erfolgreich bewältigen können.

Gleichwohl ist es ebenso von Bedeutung, dass sich junge Menschen realistische Ziele setzen und diese auch verfolgen. Hierbei benötigen sie Unterstützung, denn nicht jeder junge Mensch hat das Glück, in einem wertschätzenden und fördernden Umfeld groß zu werden. Kinder- und Jugendarmut ist häufig auch Folge der Bildungsarmut der Herkunftsfamilie. Sie können sich sicher sein, gerade die jungen Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf liegen mir besonders am Herzen.

Ein kurzer Blick in den Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2010:

Im Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2010 wird mit Recht festgestellt, dass die Bekämpfung der Kinder- und Jugendarmut hohe Priorität haben muss. Als Armutsrisikoquote wird nach neuer Berechnungsmethode der OECD für die unter 18-Jährigen ein Wert von 15,9 Prozent und für die 18- bis 25-Jährigen ein Wert von 17,8 Prozent angegeben. Diese Quote steht im Verhältnis zum insgesamt vorhandenen Wohlstandsniveau in Bayern.

Deshalb sollte man sich ergänzend auch vor Augen halten, dass in Bayern, prozentual gemessen an der Bevölkerung, so wenige Menschen Hartz IV beziehen wie in keinem anderen Bundesland. Im vergangenen September lag die Quote bei 4,8 Prozent. Trotzdem: Mit diesen Werten wollen wir uns nicht zufrieden geben. Diese Werte sind zu hoch.

Weiter weist der Bericht zur sozialen Lage in Bayern 2010 auf eine seit Jahren bekannte Tatsache hin: Jede Form von beruflichem Abschluss minimiert das Armutsrisiko deutlich. Junge Menschen mit Migrationshintergrund haben aber ein doppelt so hohes Armutsrisiko. Wobei für junge Menschen mit Migrationshintergrund auch gilt: Mit abgeschlossener Ausbildung und einer tragfähigen Schulbildung sind die Unterschiede zu jungen Menschen ohne Migrationshintergrund kaum mehr wahrzunehmen. Der Migrationshintergrund ist also nicht per se gleichzusetzen mit Armutsrisiko.

Und es soll auch nicht verschwiegen werden, dass wir in Bayern noch ein besonderes Problem haben: Der Arbeitsmarkt in Bayern



weist ein vergleichsweise hohes Qualifikationsniveau auf. In der Konsequenz bedeutet dies, dass man mit niedriger Qualifikation weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. Wir sehen uns deshalb immer häufiger auch mit der Problematik konfrontiert, dass es nicht mehr ausreicht, einen jungen Menschen nur in eine „halbwegs vernünftige“ Startposition zu bringen. Oft ist die sogenannte zweite Schwelle ein zusätzliches Problem.

Das Thema Jugendarmut ist, wie auch der Bericht zur sozialen Lage zeigt, nicht wegzudiskutieren und erfordert unser aller Anstrengungsbereitschaft. Wir sind überzeugt, dass wir mit unseren Angeboten in Bayern schon auf einem sehr guten Weg sind. Mit Angeboten, die vor allem dazu beitragen, dass die jungen Menschen eine vernünftige Ausgangsbasis erreichen und ihre Familien gestärkt werden.

Dass wir auf einem guten Weg sind, wird auch an der Zahl der Kinder unter 15 Jahren, die Sozialgeld beziehen, deutlich. Bayern belegt hier die Spitzenposition mit einem Wert 7,5 Prozent, der bundesweite Durchschnitt liegt bei 15,6 Prozent. Das ist zu einem Teil sicher mit der guten Arbeitsmarktsituation in Bayern erklärbar und zu einem großen Teil aber auch das Ergebnis der soliden bayerischen Sozial- und Familienpolitik.

Der beste Weg Armut zu bekämpfen, führt vor allem über die nachhaltig angelegte Unterstützung bei der sozialen, schulischen und beruflichen Integration. Nur so kann es gelingen, die bei Jugendlichen oft schon vorgezeichnete Armutsspirale zu durchbrechen.



Das bedeutet für unsere Politik, unsere besondere Aufmerksamkeit schon ganz früh auf sozial benachteiligte junge Menschen und deren Familien zu richten. Möglichst kein Kind und kein Jugendlicher soll wegen seiner Herkunft den Anschluss verpassen oder im Übergang Schule – Beruf auf Dauer scheitern. Die Schaffung von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit junger Menschen aus sozial schwächeren Familien steht deshalb im Mittelpunkt unserer bayerischen Jugendhilfepolitik.

Besonders wichtig sind dabei die Stärkung von Erziehungskompetenzen der Eltern sowie die Stärkung der Eigenverantwortung und Gemeinschaftsfähigkeit von jungen Menschen.

Mit unseren Landesförderprogrammen, insbesondere den Koordinierenden Kinderschutzstellen (KoKi), dem Programm „MAJA – Hebammen helfen Eltern“, der „Hofer Schulbegleitung – Wir machen Familien stark“, dem flächendeckenden Netz der Erziehungsberatungsstellen, dem „Elterntalk“, der Jugendsozialarbeit an Schulen (JaS) und

der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit (AJS) helfen wir den Kommunen verlässlich und nachhaltig, vor Ort Strukturen und Angebote zu schaffen und aufrechtzuerhalten, die Familien und junge Menschen, wo es erforderlich ist, unterstützen und stärken.

Dieses Spektrum an Fördermöglichkeiten und zur Bekämpfung von Jugendarmut in Bayern kann sich durchaus sehen lassen. Wir bekommen den Erfolg dieser Angebote auch immer wieder bestätigt. Zuletzt durch die Ergebnisse des Sozialstaats-TÜV im Bereich der JaS.

Der Fokus bayerischer Jugendhilfepolitik liegt in der Prävention sowie der Stärkung von Eigenverantwortung und Gemeinschaftsfähigkeit junger Menschen. Mit den Landesförderprogrammen wird die Praxis beim Aufbau und dem Erhalt von Regelstrukturen unterstützt. Bayerische Kinder- und Jugendhilfepolitik ist und bleibt verlässlich.

Und wir setzen unser finanzielles und politisches Engagement für diese Jugendhilfepolitik auf hohem Niveau fort. Die Auftaktveranstaltung zu den KoKis fand im Juli 2009 statt. Mit einem Haushaltsansatz von 4,1 Mio. Euro können nun bis zu 250 Stellen bayernweit mit einer Anteilspauschale gefördert werden. Der annähernd flächendeckende Ausbau (95 von 96 Kommunen) wurde bereits 2010 erreicht.

Das Ausbauziel JaS 1.000 bis zum Jahr 2019 besteht unverändert. Auch wenn wir in 2011 den Ausbau nicht im bisherigen Tempo fortsetzen können, haben wir das Fördervolumen, um den Ende 2010 vollzogenen Ausbau halten zu können, wieder um 1,4 Mio. Euro



gesteigert. Inzwischen ist die Jugendhilfe mit JaS an 629 Schulen mit 450 Stellen im Einsatz.

Durch Kombination von Landesmitteln mit ESF-Mitteln konnte auch die Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit weiter ausgebaut werden. Nach wie vor 3,94 Mio. Euro aus Landesmitteln jährlich und 45 Mio. Euro ESF-Förderung im Zeitraum 2007 bis 2013 werden für diesen Bereich eingesetzt. Der Arbeitsmarktfonds trägt noch einmal 0,7 Mio. Euro bei.

Das flächendeckende Netz der 180 Erziehungsberatungsstellen wird vom Land Bayern mit 7,4 Mio. Euro bezuschusst. Und natürlich wird auch das Projekt „Elterntalk“, das seit 2002 mit einem niedrigschwelligem Angebot entlang verschiedener Themenbereiche die Eltern und Erziehungskompetenzen fördert, mit bisherigem Volumen fortgeführt.

Wenn Sie sich dieses Gesamtpaket betrachten, werden Sie feststellen, dass Bayern seit vielen Jahren eine Strategie erarbeitet hat und diese konsequent weiterentwickelt, um ein tragfähiges Unterstützungssystem für benachteiligte Kinder, Jugendliche und ihre Familien, sowie zur Prävention vor Armutsfällen nachhaltig sicherzustellen.

Zum Schluss möchte ich noch ein Anliegen loswerden. In den letzten Wochen und Monaten hat uns das Bildungspaket der Bundesregierung intensiv beschäftigt. Bedürftige Kinder und Jugendliche sollen besser an Bildungsangeboten partizipieren können. Ergänzend bekommen die Kommunen über drei Jahre zusätzlich erhebliche Mittel, um Mittagessen im Hort und „Schulsozialarbeit“ zu fi-

nanzieren. Mit diesen Mitteln können all die nach dem Bildungspaket möglichen Angebote wie Musikunterricht, Teilnahme an Freizeitaktivitäten oder außerschulische Nachhilfe personell gut flankiert werden. Auch das ist sicher ein Beitrag zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut.

Ein Problem, das uns schon lange beschäftigt, ist jedoch immer noch nicht gelöst. Es ist die zunehmend schwieriger werdende Kooperation zwischen den Gesetzesbereichen SGB II und SGB III einerseits und dem SGB VIII andererseits. Wir haben im Jahr 2008 eine Kooperationsvereinbarung mit der Regionaldirektion Bayern der Bundesagentur für Arbeit geschlossen, aber einfacher wurde die Kooperation mit Jobcentern und Agenturen in der Arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit dadurch nicht. Der weitgehende Wegfall von ABM, das Ausschreibungsrecht oder durchgereichte Sparmaßnahmen gefährden immer wieder die bewährten Angebotsstrukturen.

Die AJS ist aus unserer Sicht ein sehr wirkungsvolles Angebot zur Verhinderung von Jugendarmut. Dazu brauchen wir allerdings auch einen verlässlichen Partner auf Seiten der Arbeitsverwaltung. Wir werden alles in unserer Macht Stehende tun, damit in den Reformdiskussionen zum SGB II und SGB III die Zielgruppe der benachteiligten jungen Menschen und ihre besonderen Förderbedarfe besser in das Blickfeld rückt und so einen höheren Stellenwert bekommt. Wir setzen uns dafür ein, dass eine Gesetzesnorm geschaffen wird, die die Kombination von Arbeitsmarktförderung und jugendhilfespezifischer Unterstützungsleistung ausdrücklich vorsieht. Eine Gesetzesnorm, die es ermög-

licht, ohne Ausschreibung regional sinnvolle Lösungen auszuhandeln.

Eine Gesetzesnorm, die unabhängig von pauschalen Sparvorgaben längerfristige Partnerschaften zwischen Jugendhilfe und Jobcenter oder Arbeitsagentur möglich macht. Hier bin ich der Überzeugung, dass gemeinsame Anstrengungen aller Akteure nötig sind. Wenn es gelingt, im Bereich der Kompatibilität von SGB II, III und VIII ein gutes Stück voranzukommen, wären wir auch bei der Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit und damit von Jugendarmut wieder ein Stück weiter.

Wir werden unsere verlässliche und nachhaltige Politik fortsetzen und weiterhin zuverlässiger Partner der öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe sein.

Ich wünsche Ihnen einen ertragreichen sechsten Dialogtag. ◀



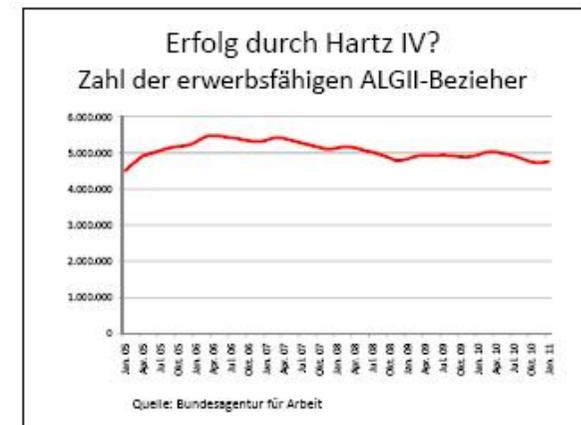
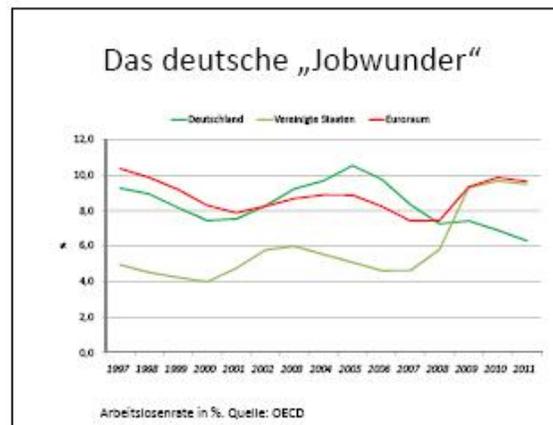
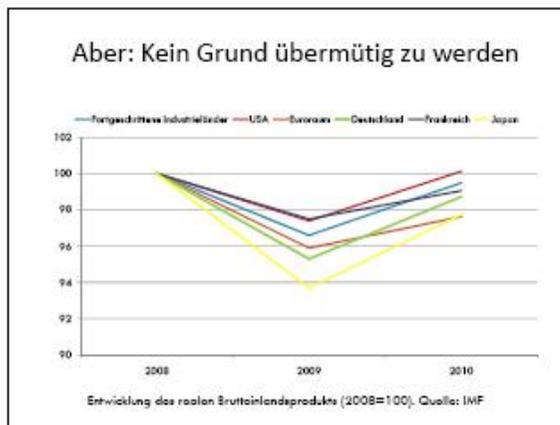
Prof. Dr. Peter Bofinger

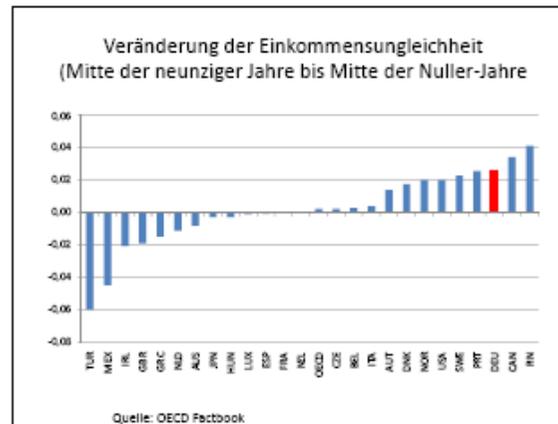
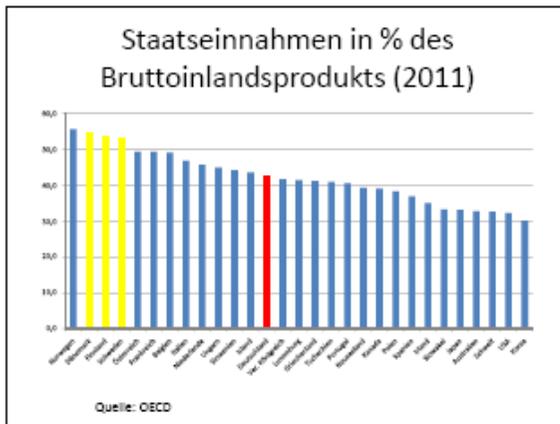
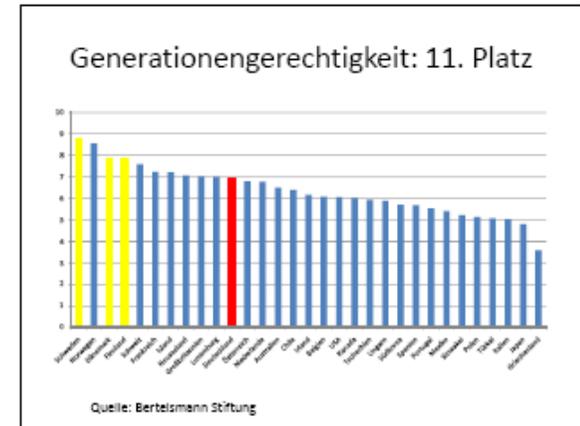
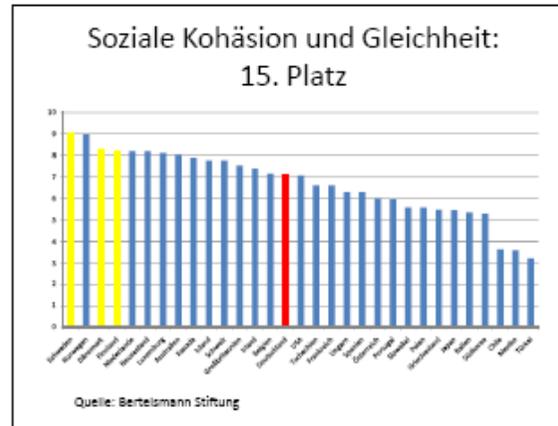
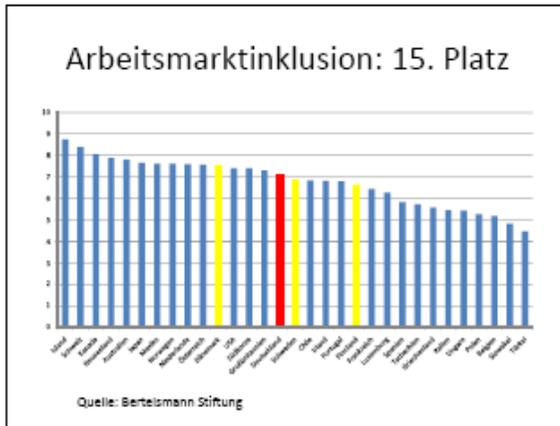


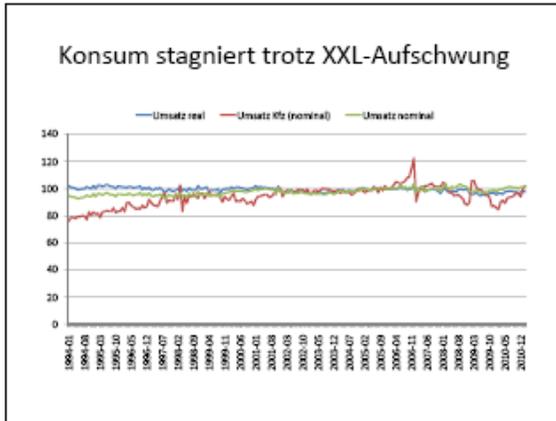
ZIEHE NICHT 4.000 EURO EIN.

Prof. Dr. Peter Bofinger

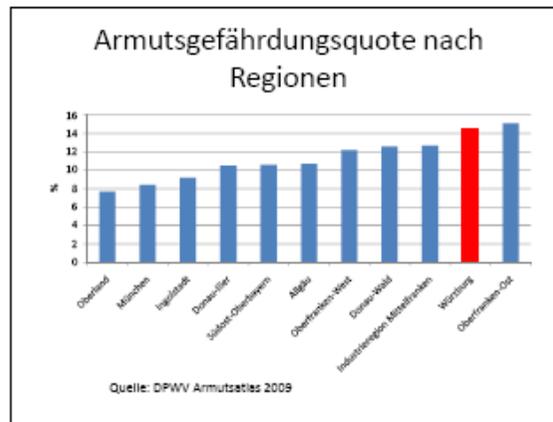
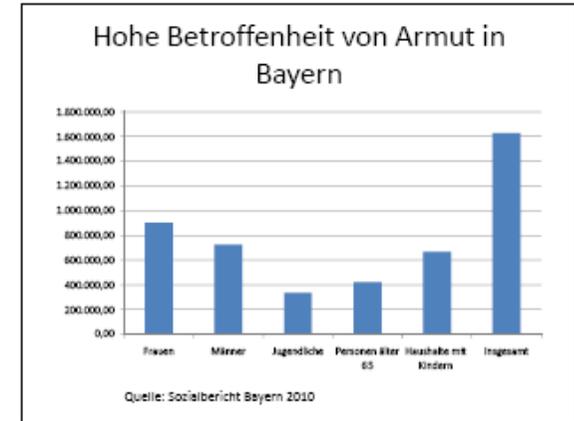
Sachverständiger der Bundesregierung

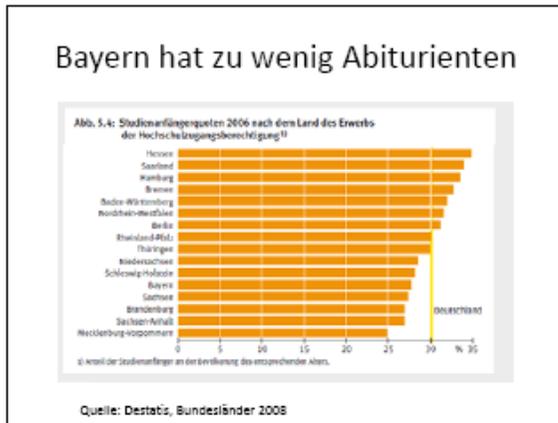
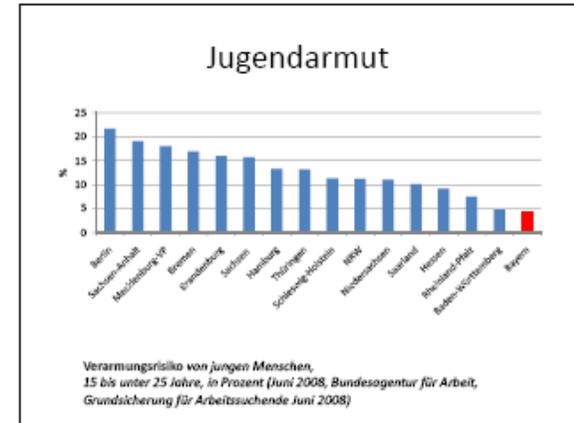
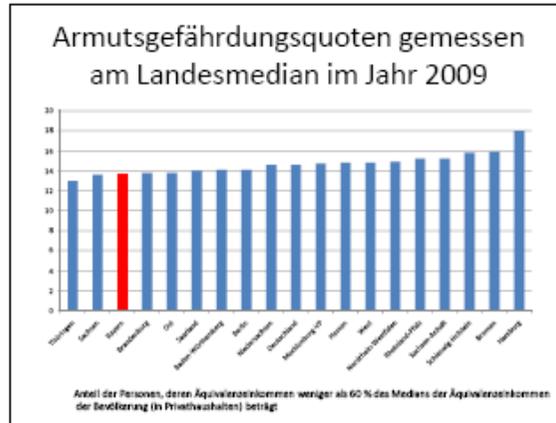
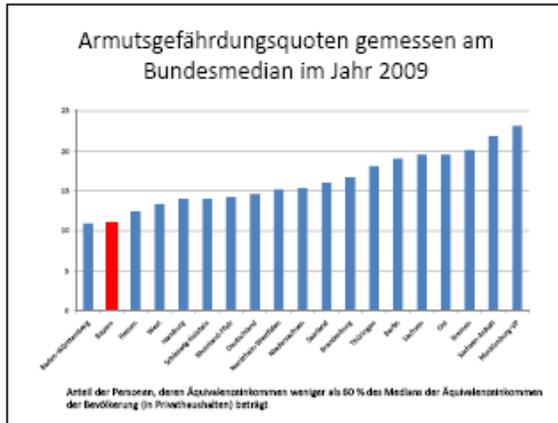






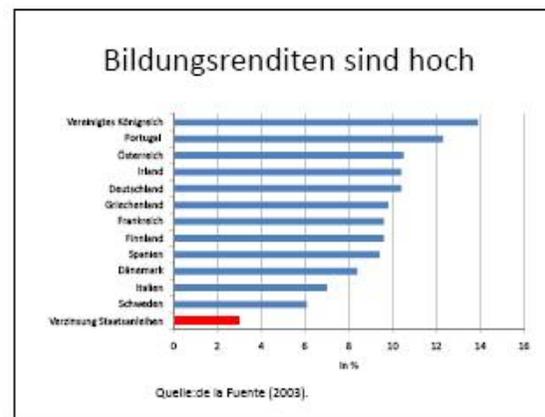
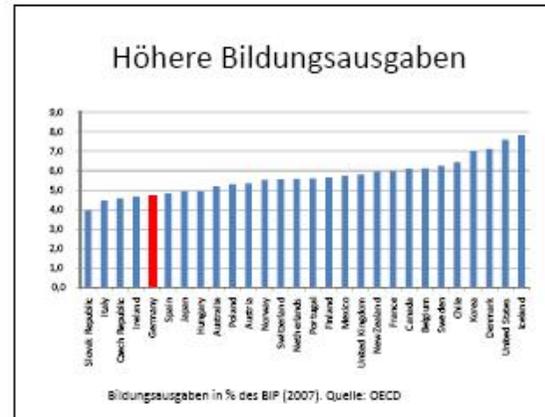
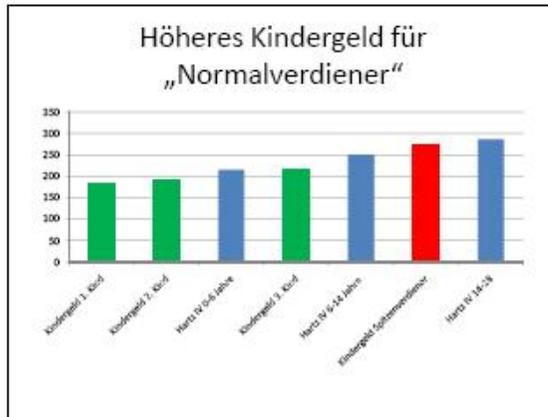
SITUATION IN BAYERN





LÖSUNGSANSÄTZE





- ### Zusammenfassung
- Aufschwung und Arbeitsmarktsituation sind erfreulich
 - Problem der unzureichenden sozialen Gerechtigkeit ungelöst
 - Zunehmender Niedriglohnbereich
 - Viele arme Menschen in Bayern, aber Situation besser als in anderen Bundesländern
 - Lösungsansätze sind bekannt
 - Falsche Zukunftsstrategie der deutschen Politik



DIALOGGRUPPEN

Gemeinschaftskarten:

- ✓ Zusammenarbeit SGB II / III / III
- ✓ Versäulung von Kosten, Gesetzen, Zuständigkeiten
- ✓ Schulfrühstück kostenfrei für alle (AWO und Freiwilligenagentur Landshut)
- ✓ Überzogene Anforderungen an Auszubildende herunterschrauben
- ✓ Rentabilität von Bildung (return of investment)
- ✓ Schulische Bildung verbessern
- ✓ Schwerpunkte der Förderung ganzheitlicher betrachten
- ✓ Förderung von Familien, die gerade so aus der Förderung herausfallen (wegen zu hohen Einkommens)
- ✓ Armut = Unfreiheit
- ✓ Daseinsfürsorge vs. Freiheitsfürsorge
- ✓ Nicht nur die Finanzen sehen
- ✓ Bildung schafft Chancen
- ✓ Wertefrage bei Umsetzung von Einkommen
- ✓ Individuelles Glück (z. B. Konsum) vs. Sinn
- ✓ Jugendsozialarbeit schafft Betrachtungsvielfalt
- ✓ Bildungsbeteiligung

- ✓ Zugangsvoraussetzung
- ✓ Unterlassene Unterstützung von Jugendlichen erfährt man erst 10 bis 20 Jahre später
- ✓ Jugendarmut muss ein weitreichendes gesellschaftliches Thema werden
- ✓ Zahlen von Armut – selbst in Bayern – nicht akzeptabel
- ✓ Politik läuft falsch: Sparen vs. Investitionen
- ✓ Wo handelt Kirche?



Ereigniskarten:

- ✓ Schulfördervereine
- ✓ Landkreis Würzburg – ASD hat Budget für besondere Zwecke (freier Etat)
- ✓ Ehrenamtliches Engagement mit Schüler(inne)n in Abschlussklassen / Jobpaten / ökumenisches Netzwerk
- ✓ Vertiefte Berufsorientierung über Agentur

- ✓ „Ich kann was, was du nicht kannst.“ Aktion von Kolpingjugend Würzburg, gefördert von Aktion Mensch und Bistum Würzburg
- ✓ Noch mehr Dialog Jugendhilfeträger – Politik – Kirche – ...
- ✓ Andere Art von Lobbyarbeit für Bildung ist erforderlich
- ✓ Frühe Förderung
- ✓ Soziale, emotionale Armut vs. Netzwerke, Zugehörigkeit
- ✓ Kontinuität vs. Projekte: Nachhaltigkeit
- ✓ Multiproblemlagen brauchen Zeit
- ✓ Armut (zu reduziert gesehen) vs. Freiheit und Entwicklungsmöglichkeiten
- ✓ Wirtschaftsförderung und Sozialbereichsförderung
- ✓ Unser Menschenbild vs. homo oeconomicus?
- ✓ Steuerrecht: Kindergeld umregeln
- ✓ Individualisierung der Projekte, da es sich um verschiedene Menschen handelt
- ✓ Dezentralisierung und Entscheidungen
- ✓ Verschiedene SGBs zusammenführen: II, III, VIII
- ✓ Hin- und Herschieben von Jugendlichen verhindern
- ✓ Ausbau von Ehrenamt
- ✓ Schulverweigerer – Netzwerk aufbauen
- ✓ Eltern befähigen, Kinder zu erziehen und zu unterstützen → Familien stärken <



LAUDATIO: DER GOLDENE TROPFEN 2011

Pater Franz-Ulrich Otto SDB

Vorsitzender LAG KJS Bayern



Zum vierten Mal verleiht die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern in diesem Jahr ihre Auszeichnung „Der Goldene Tropfen“. Zum zweiten Mal bereits erhält diese Auszeichnung ein Bäckerei-Betrieb. Das ist, wie ich vermute, kein Zufall.

Denn das Bäckerhandwerk ist mit über 7.000 jungen Menschen, die in Bayern jedes Jahr zum Bäcker, Konditor oder zur Bäckereifachverkäuferin ausgebildet werden, ein wichtiger Zweig des Ausbildungsstellenmarkts. In Bäckereien werden noch zu zwei Dritteln Hauptschüler und Hauptschülerinnen ausgebildet. An diese hat auch das Bäckerhandwerk An-

forderungen: Der Landesinnungsmeister Heinrich Traublinger drückte die Erwartungen der Betriebe an junge Lehrlinge „auf eine Formel gebracht“ so aus: „Sie erwarten Ausbildungswilligkeit und Ausbildungsfähigkeit.“

An der Ausbildungswilligkeit sollte es nicht scheitern, Auszubildende zu finden. Wirklich so gut wie jeder junger Mensch, der vor dem Ende seiner Hauptschullaufbahn steht, hat nach meiner Erfahrung, nach meiner festen Überzeugung und nach Stand der Forschung großes Interesse, einen Ausbildungsplatz zu finden und ins Berufsleben einzusteigen. Auch Berufe wie der des Bäckers haben hier Chancen, bei den Jugendlichen anzukommen – auch wenn die durch die Arbeitszeit gesetzten Rahmenbedingungen vielleicht nicht auf den ersten Blick besonders attraktiv zu sein scheinen. Bäckereien sind als innovative Handwerksbetriebe mit Zukunft noch immer – und ganz bestimmt auch in absehbarer Zukunft – in der Fläche vertreten: Trotz allen Wandels in Struktur und Demografie finden Betriebe und Jugendliche in diesem Handwerk noch immer ziemlich gut zusammen.

Doch auch für den Bäcker vor Ort gibt es Grenzen – das sind neben anderen die, die der Landesinnungsmeister zuvor mit „Ausbildungsfähigkeit“ beschrieben hat. Ich möchte hier nun gar nicht erst anfangen darüber zu spekulieren, wie sich aus Sicht eines Bäckereibetriebs diese mangelnde Ausbildungsfähigkeit wohl konkret darstellt. Auch möchte ich nicht über die vielfältigen Ursachen mangelnder Ausbildungsfähigkeit nachdenken. Ebenso mag ich nicht weiter darüber philosophieren, ob es immer nur die Jugendlichen sind, die nicht ausbildungsfähig sind.

Nein, ich möchte es positiv wenden: Gerade im Bäckerhandwerk scheint ein ganz besonderes Engagement zur Herstellung oder Wiederherstellung von „Ausbildungsfähigkeit“ weit verbreitet zu sein. Ein Engagement, das vielleicht in gewisser Weise auch der Not geschuldet ist. Ein Engagement, das sich aber vor allem, wie schon unser erster Preisträger des „Goldenen Tropfen“ im Jahr 2006 gezeigt hat und wie wir es nachher sicherlich noch einmal hören werden, in einer bewussten und ganz freiwilligen Hinwendung zum Menschen, besonders zum jungen Menschen darstellt.

Wenn insbesondere Bäckermeister jungen Menschen mit besonderem Nachdruck Chancen geben, sie nicht verlorengelassen und ihnen zu einer lebenswerten, berufstätigen Zukunft verhelfen, dann ist es aus meiner Sicht nicht vermessen, dies in Verbindung zu bringen damit, dass gerade der Bäcker mit dem Grund-Lebens-Mittel schlechthin, dem Brot, arbeitet, dass er von lebendig nachwachsenden Rohstoffen lebt und die Früchte des Feldes erst durch seine Verarbeitung und sein Können genießbar macht.

Ein solcher Bäcker ist der *Kalchreuther Bäcker* in Oberfranken. Der *Kalchreuther Bäcker* mit Herrn Wiehgärtner als Geschäftsführer, Herrn Schmidt als Personalleiter, Herrn Marquardt als Ausbilder und Frau Dölle als Sachbearbeiterin wurde uns vom Jugendhilfezentrum Schnaittach als Preisträger des „Goldenen Tropfen 2011“ vorgeschlagen.

Der *Kalchreuther Bäcker* entscheidet sich, so wurde es uns geschildert, ganz bewusst dafür, sozial benachteiligte Jugendliche in Aus-



bildung zu nehmen – auch wenn sie finanziell nicht gefördert sind, sondern er die Ausbildungsvergütung selber bezahlen muss. Er sieht trotz der Größe seines Betriebs noch den einzelnen Menschen und sucht bei Problemen nach Unterstützungsmöglichkeiten – gemeinsam und in guter Zusammenarbeit mit dem Partner aus der Jugendhilfe. Wenn nötig bekommt ein Jugendlicher hier auch eine zweite und dritte Chance, die Ausbildung erfolgreich zu Ende zu bringen.

Auch für Praktikantinnen und Praktikanten aller Art gibt es immer einen Platz in einer Filiale des *Kalchreuther Bäckers*.

Doch vor allem bildet der Betrieb auch unter widrigen Bedingungen Jugendliche aus der Jugendhilfe aus. Zum Beispiel Sabine, die aus einem anderen Ausbildungsverhältnis übernommen wurde, weil es dort große Probleme mit der Chefin gab, und die inzwischen ihre Ausbildung zur Bäckereifachverkäuferin abgeschlossen hat.

Zum Beispiel Sandra, die sehr kurzfristig in die Ausbildung übernommen wurde, obwohl sie psychisch sehr auffällig war und ist. Auch Sandra hat ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Bei Philipp konnte die Ausbildung zum Konditor, auch so ist die Realität manchmal, wegen massiver psychischer Probleme nicht zum Abschluss geführt werden. Zuvor jedoch gab es zahlreiche Chancen, viele Gespräche und intensives Bemühen darum, auch diesem Jugendlichen zum erfolgreichen Abschluss zu verhelfen.

Also: Der *Kalchreuther Bäcker* trägt aktiv dazu bei, dass junge Menschen über Los gehen können. Dass sie nicht verlorengehen auf

dem Spielfeld, das „Ausbildungsmarkt“ heißt. Er ebnet Wege ins Leben und nimmt so Verantwortung für einzelne Menschen sowie für die gesamte Gesellschaft war. Er ist also ein sehr würdiger Preisträger des „Goldenen Tropfens 2011“. Denn die Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern verbindet mit ihrer Auszeichnung eine klare Botschaft: Benachteiligte Jugendliche, junge Menschen mit besonderem Förderbedarf haben Chancen und Perspektiven. Wenn man mithilft, ihnen diese zu eröffnen. In diesem Sinne kann es gar nicht genug – auch öffentlich – wertgeschätzt werden, wenn eine Firma gerade auch Benachteiligten zu einer Berufsausbildung verhilft. Wenn sie einen höheren Aufwand auf sich nimmt. Umso schöner ist es dann aber auch, wenn die Mühe belohnt wird und der oder die Auszubildende seine oder ihre Lehre erfolgreich abschließt – und im Anschluss vielleicht sogar vom Betrieb übernommen wird.

Wir bleiben mit unserem „Goldenen Tropfen“ ganz bewusst nicht im jugendsozialarbeits-internen Bereich. Wir verlassen die häufig engen Grenzen von Kirche und Wohlfahrts-pflege. Wir zeichnen als Landesarbeitsgemeinschaft einen Unternehmer aus, einen Betrieb der freien Wirtschaft. Denn gerade auch dahin müssen wir mit unserem Einsatz ausstrahlen.

„Goldener Tropfen“ – so heißt diese Auszeichnung übrigens deshalb, weil einzelne Hilfen für einzelne junge Menschen zwar manchmal nur ein Tropfen auf den heißen Stein zu sein scheinen, weil gerade diese Tropfen aber auch das Fass zum Überlaufen bringen können. Und weil steter Tropfen den

Stein höhlt. So werden Tropfen wahrhaft zu Gold: Das umzusetzen in preis-werte Kunst ist Eugen Wilhelm, unserem jungen, aus der Ukraine stammenden Künstler von der Keramiker-Fachschule in Landshut, vortrefflich gelungen – machen Sie sich doch später noch selber ein Bild davon.

Diese Plastik kann und soll ein Zeichen unserer Anerkennung sein – für eine finanzielle Dotierung des Preises hat's uns leider auch in diesem Jahr nicht gereicht –, die im Fall unseres Preisträgers eigentlich nicht aus Ton sein müsste. Sondern aus Salzteig.



Herr Schmidt und Frau Dölle, wir möchten Ihnen, Ihren Kolleginnen und Kollegen und der Leitung des *Kalchreuther Bäckers* für Ihr vorbildliches Engagement und für Ihre Grundhaltung von Herzen danken und verleihen Ihnen sehr gerne den „Goldenen Tropfen 2011“. Nehmen Sie diesen bitte auch als Ansporn, in Ihrem Engagement für junge Menschen nicht nachzulassen. Herzlichen Glückwunsch und Vergelt's Gott!





WIR BAUEN EIN HAUS IN DER SCHLOSSALLEE

*Die Spendenaktion gegen Jugendarmut
für ein konkretes Projekt in Unterfranken:
Mit Frühstück besser drauf!*

**Danke für Ihre großzügige Spende, die
auch jetzt noch möglich ist:**

Kolping-Bildungszentrum
Schweinfurt GmbH

LIGA Würzburg

Kontonummer 300 5712

Bankleitzahl 750 903 00

Stichwort „Frühstücksaktion“



an der Adolph-Kolping-Berufsschule in Schweinfurt

Das Projekt „Mit Frühstück besser drauf“ an der Adolph-Kolping Berufsschule in Schweinfurt, ermöglicht auch finanziell schwachen Schülern ein gesundes Frühstück oder Pausenmahlzeit zu sich zu nehmen.

Im Bundesdurchschnitt sind etwa 20% der Jugendlichen von Armut betroffen.
78 % der Schüler und Schülerinnen in der Berufsvorbereitung der Adolph-Kolping-Schule Schweinfurt leben in Hartz IV-Bedarfsgemeinschaften.
Viele Schüler und Schülerinnen haben eine schlechte Ernährung, nur in wenigen Familien gibt es geregelte Mahlzeiten. Ohne Frühstück und Pausenbrote kommen die Schüler in die Schule. Das nötige Kleingeld für einen Einkauf beim Bäcker haben sie nicht.

Daher hat die Jugendsozialarbeit an der Schule mit dem Projekt „Mit Frühstück besser drauf“ im Schuljahr 2009/2010 begonnen.

Bei der Organisation und Gestaltung des Frühstücksverkaufes helfen die Pädagogin der JAS, die Lehrer und Schüler zusammen.

Damit jedoch der günstige Einkauf von Frühstücksbrötchen und Co zum Preis von 20-30 Cent für bedürftige Schüler möglich ist, werden Spenden benötigt, die die Lücke zwischen Einkauf und Verkaufserlösen decken.

Wir danken für Ihre Unterstützung!





LISTE DER TEILNEHMENDEN

VORNAME	NAME	ORGANISATION	ORT
Wilma	Amberger	Regionaldirektion Bayern der BA	Nürnberg
Domkapitular Clemens	Bieber	Diözesan-Caritasverband	Würzburg
Paul	Bisping	Ehemals RD Bayern der BA	Nürnberg
Markus	Blaschek	Berufsschule St. Michaels-Werk	Grafenwöhr
Angelika	Blenk	IN VIA Diözesanverband	Würzburg
Prof. Dr. Peter	Bofinger	Sachverständiger der Bundesregierung	Würzburg
Dunja	Burek	Heilpädagogische Tagesstätte Caritas	Lichtenfels
Werner	Cröniger	Bayerisches Rotes Kreuz	München
Ute	Dölle	Der Kalchreuther Bäcker GmbH	Eckental
Jörgen	Döllmann	Kolpingwerk Deutschland	Köln
Dr. Harald	Ebert	Don-Bosco Berufsschule	Würzburg
Manfred	Eck	Kolping Mainfranken	Würzburg
Gerhard	Egerer	Berufsschule St. Michaels-Werk	Grafenwöhr
Michael	Eibl	Katholische Jugendfürsorge	Regensburg
Tanja	Eisler	Kolping-Mainfranken	Würzburg
Christine	Fabri	Kolping Mainfranken	Würzburg
Konrad	Fath	Förderwerk St. Elisabeth	Augsburg
Martin	Fleckenstein	Kolping-Berufsbildungs gGmbH	Würzburg
Julius	Forster	Bayerischer Städtetag	München
Daniela	Fritz	Handwerkskammer Service GmbH	Würzburg
Rainer-Maria	Geisler	Regionaldirektion Bayern der BA	Nürnberg
Roland	Giegerich	Diözesan-Caritasverband	Würzburg
Robert	Gruber	AGKE	Regensburg
Eugen	Hain	Agentur für Arbeit	Würzburg
Marlene	Hauck	Diözesan-Caritasverband	Würzburg
Bernd	Hein	Landes-Caritasverband Bayern	München
Dr. Hedda	Hetzel	Landratsamt Würzburg	Würzburg
Siegfried	Hofer	Don-Bosco Zentrum	Regensburg
Dr. Friedhelm	Hofmann	Bischof von Würzburg	Würzburg
Dagmar	Hofmann	Vinzenz gemeinnützige Serviceleistungen	Würzburg
Alfred	Hußlein	Antonia-Werr-Zentrum	St. Ludwig
Oliver	Jörg	MdL CSU	Würzburg
Peter	Kastl	Kolping-Bildungswerk	Aschaffenburg
Sr. Agnella	Kestler	Antonia-Werr-Zentrum	St. Ludwig
Peter	Kiesel	Regierung von Unterfranken	Würzburg
Stephan	Kneißl	BBW Waldwinkel der SDB	Aschau a. Inn
Maria	Kraft	Kolping Mainfranken	Schweinfurt
Michael	Kroll	LAG KJS Bayern	München
Manfred	Krumpholz	Stiftung St. Zeno	Kirchseeon
Stephanie	Kühn	Kolping-Akademie	Ingolstadt
Ursula	Kundmüller	Diözesan-Caritasverband	Bamberg
Peter	Langer	Kolping-Mainfranken	Würzburg
Rolf	Lauer	Handwerkskammer für Unterfranken	Würzburg
Gabriele	Leibold	IN VIA Bayern	München

Thomas	Maier	Caritas-Don Bosco gGmbH	Würzburg
Adelheid	Maskow	Caritasverband	Aschaffenburg
Christian	Meßmer	BBW Waldwinkel der SDB	Aschau a. Inn
Oliver	Meyer	Kolping Zentralgesellenhaus	München
Axel	Möller	Kolping-Mainfranken	Würzburg
Prof. Dr. Ursula	Mosebach	KSFH	Benediktbeuern
Susanne	Müller	KJF Augsburg	Augsburg
Martina	Nessizius	Salesianum	München
Franz	Nickel	Mainpost	Würzburg
Thomas	Oehrlein	Vinzenz gemeinnützige Serviceleistungen	Würzburg
Marcel	Ohan	Schauspieler	Würzburg
Pater Franz-Ulrich	Otto SDB	LAG KJS Bayern	München
Marion	Palitza	Diözesan-Caritasverband	Würzburg
Thomas	Peters	FH Würzburg-Schweinfurt	Würzburg
Sabine	Pfeifer	Kolping-Berufsschule	Würzburg
Martin	Pfriem	Diözesan-Caritasverband	Würzburg
Markus	Sackmann	Arbeits- und Sozialministerium	München
Siegfried	Scheidereiter	Sozialreferat Stadt Würzburg	Würzburg
Robert	Scheller	Sozialreferat Stadt Würzburg	Würzburg
Klaus	Schenk	Arbeits- und Sozialministerium	München
Hubert	Schmalhofer	Lernwerkstatt der KJF Regensburg	Regensburg
Helmut	Schmidt	Der Kalchreuther Bäcker GmbH	Eckental
Ellen	Schmitt	Deutscher Kinderschutzbund	Schweinfurt
Achim	Schnabel	Agentur für Arbeit	Würzburg
Daniela	Schönig	Deutscher Kinderschutzbund	Schweinfurt
Renate	Schubert	Jugendhilfezentrum Schnaittach	Schnaittach
Anke	Schulze-Banik	Kolping-Bildungswerk	Aschaffenburg
Maria	Schwarz	aqke	Augsburg
Karin	Schyroki	Deutscher Kinderschutzbund	Schweinfurt
Ernst	Spettel	Kolping HpT	Würzburg
Hans-Georg	Spille	Christliche Arbeiterhilfe	Neumarkt
Dr. Thomas	Steinforth	DiCV München	München
Gerold	Stühler-Lenhard	Handwerkskammer Service GmbH	Würzburg
Murat	Sunbat	biz der Bayerischen Wirtschaft	Würzburg
Anke	Sunbat-Tüffers	Adolph-Kolping-Schule	Würzburg
Heiner	Terborg	BAG KJS	Düsseldorf
Gertrud	Türk	GbF	Schweinfurt
Klaus	Umbach	EJSA Bayern	München
Rüdiger	von Petersdorff	Frere-Roger-Kinderzentrum	Augsburg
Ulif-Arne	von Trotha	KJSW Landshut	Landshut
Rita	Walke	Diözesan-Caritasverband	München
Monika	Wechsler-Burg	RD Bayern der BA	Nürnberg
Rosalie	Willner	Kolping-Bildungszentrum	Schweinfurt



PRESSEMELDUNGEN

Auswahl

© Mainpost Würzburg

© Bistum Würzburg

05.04.2011 18:40 Uhr, Franken

HOHES ARMUTSRISIKO FÜR JUNGE LEUTE

(fcn) „Gehe nicht über Los. Jugendarmut im reichen Bayern“ hieß das Motto des sechsten Dialogtages der Landesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Jugendsozialarbeit im Freistaat. Dabei trafen sich in Würzburg Vertreter von zwölf Organisationen aus den sieben Diözesen.

(fcn) „Gehe nicht über Los. Jugendarmut im reichen Bayern“ hieß das Motto des sechsten Dialogtages der Landesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Jugendsozialarbeit im Freistaat. Dabei trafen sich in Würzburg Vertreter von zwölf Organisationen aus den sieben Diözesen.

Die Organisatoren zogen bewusst den Vergleich mit „Monopoly“: auf Prachtstraßen wie der Schlossallee wenige, aber immer vermögendere Gewinner und in der Badstraße die Verlierer auf der Schattenseite des Wettlaufs um Moneten und Immobilien. Der einhellige Tenor der Tagungsteilnehmer lautete: Kein junger Mensch darf als Figur auf dem Spielfeld herumgeschoben und missbraucht werden. Denn das Leben der Jugendlichen mit Förderbedarf ist kein Spiel, sondern täglicher Ernstfall.

„Es gibt genug zu tun“, sagte Professor Peter Bofinger, Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. In Bayern lebten nach dem Ergebnis des Sozialberichts vom vergangenen Jahr etwa 1,6 Millionen „arme Menschen“, darunter über 300 000 Jugendliche, die höchstens 60 Prozent des durchschnittlichen Einkommens zur Verfügung hätten. „Das ist eine große Menge.“ Das Armutsrisiko beträgt bei den 15- bis 25-Jährigen 17,8 Prozent.

Bischof Friedhelm Hofmann machte ebenfalls auf die für „das reiche Bayern“ hohe Zahl von in finanziellen Schwierigkeiten steckenden Jugendlichen aufmerksam. „Wenn von dem Rettungsschirm für die Kreditinstitute nur ein geringer Teil in diesen Bereich fließen würde, hätten wir bei der Lösung von Problemen noch mehr Erfolg.“ Nach seinen Worten sollte bei der Gesundung der Gesellschaft „bei den jungen Familien angefangen werden“ sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund noch stärker in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden.

„Wir haben Handlungsbedarf“, erklärte Markus Sackmann, Staatssekretär im bayerischen Arbeits- und Sozialministerium. Er sei enttäuscht, dass der im vergangenen Jahr vorgelegte Sozialbericht von vielen nur „quer gelesen“ wurde und bei den meisten danach der Alltag wieder eingekehrt sei. „Ich wünsche mir mehr Diskussionen darüber.“

Bistum Würzburg > Rat und Hilfe

Rettungsschirm für Benachteiligte

Bischof Hofmann fordert Hilfe für Jugendliche – Dialogtag „Jugendarmut im reichen Bayern“ der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit – Wirtschaftsweiser Bofinger fordert mutiges Handeln des Staates

Würzburg (POW) Einen sozialen Rettungsschirm für benachteiligte junge Menschen hat Bischof Dr. Friedhelm Hofmann beim Dialogtag „Jugendarmut im reichen Bayern“ im Würzburger Kolping-Center Mainfranken angemahnt. Die Gesellschaft dürfe nicht einfach zusehen, dass manche Jugendliche in Armut und Arbeitslosigkeit fielen und ohne Hilfe kaum Zukunftschancen hätten. Insbesondere für die zunehmende Zahl von jungen Menschen mit Migrationshintergrund müsse es mehr politische Anstrengungen und Projekte geben, sagte der Bischof. An der Veranstaltung der Bayerischen Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit am Freitag, 1. April, nahmen Vertreter aus Politik, Kirche, Wirtschaft und Arbeitsagenturen teil.



Ludger Heuer (Caritas)

Der Würzburger „Wirtschaftsweiser“ Professor Dr. Peter Bofinger forderte eine mutigere Zukunftsstrategie des Staates. Deutschland sei gut durch die Finanzkrise gekommen, der Aufschwung sei da, die Arbeitsmarktzahlen beeindruckend. Zugleich habe Deutschland ein massives Gerechtigkeitsdefizit. Im Vergleich zu anderen Staaten liege es hinsichtlich der Bekämpfung der Kinderarmut, der Bildungschancen und der sozialen Gleichheit weit zurück. Gründe für diese Entwicklung seien unter anderem eine zunehmende Einkommensungleichheit, Niedriglöhne und zu wenig Investitionen in die Bildung. Wenn Deutschland mehr soziale Gerechtigkeit schaffen wolle, müsse man gesetzliche Mindestlöhne sowie ein höheres Kindergeld für „Normalverdiener“ einführen und die Bildungsausgaben stark erhöhen. Die grundgesetzliche „Zwangsjacke“ der Schuldenbremse sei schlecht für eine zukunftsorientierte Politik der sozialen Gerechtigkeit und verhindere Investitionen in die Zukunft.

Eine mutige Strategie des Staates bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit forderte Professor Dr. Peter Bofinger (links) bei der Tagung „Jugendarmut im reichen Bayern“.

Der bayerische Sozialstaatssekretär Markus Sackmann betonte, die Bekämpfung der Kinderarmut und Jugendarbeitslosigkeit sei eine Kernaufgabe der Staatsregierung. Initiativen wie „Vorkurs Deutsch“ oder „Fit for work“ hätten bisher gute Ergebnisse gebracht. Die Wirtschaft rief Sackmann dazu auf, auch benachteiligten Jugendlichen eine Chance zu geben.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit, der Münchner Salesianerpater Franz-Ulrich Otto, sagte, nach dem „Kleinen Sozialbericht“ der Bayerischen Staatsregierung von 2010 liege die Armutsrisikoquote bei den 18- bis 25-Jährigen bei 17,8 Prozent, das seien mindestens 173.000 junge Menschen. Jugendarmut existiere gar nicht so versteckt, wenn man genau hinschaue. „Sie zeigt sich in der Statistik der arbeitslosen und ausbildungsplatzlosen Jugendlichen. Sie zeigt sich bei den Schulabbrechern, bei den Teenagern, die in Hartz-IV-Familien leben, oder solchen, die wegen ihres Migrationshintergrunds eingeschränkte Chancen haben, bei denen, die ohne Hoffnung auf ihre eigene Zukunft blicken, die auf der Straße leben oder sogar straffällig geworden sind.“ In den Einrichtungen und Diensten der Katholischen Jugendsozialarbeit in Bayern erhielten im abgelaufenen Ausbildungsjahr rund 20.000 junge Menschen Hilfen bei der Eingliederung in Ausbildung und Beruf; 22.000 Jugendliche bewohnten Jugendwohnheime, 2500 junge Migranten nahmen die Angebote der Jugendmigrationsdienste in Anspruch. „Daneben konnte eine ungezählte Zahl von Jugendlichen in hunderten von Schulklassen von den Projekten der schulbezogenen Jugendsozialarbeit profitieren“, berichtete Otto.

Unter dem Dach der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit in Bayern (LAG KJS Bayern) versammeln sich die landesweiten, kirchlich getragenen Organisationen der Jugendsozialarbeit wie die Caritas, Kolping, die Katholische Jugendfürsorge, IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit oder der Orden der Salesianer Don Boscos.